

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Feruruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 8650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonnab.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Pf. monatlich, Nr. 2. — wöchentlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Beitragsliste. Nr. 2. — wöchentlich durch alle deutschen Buchhändler, ausländisch Vertrieb. — Bezug: Buchhändler nehmen außerhalb erzeugen: in Wiesbaden die Buchhandlung Hirschberg 29, sowie die Ausgabenhalle in allen Teilen der Stadt; in Birsbach: die dortigen Ausgabenhalle und in den benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr

mittags: für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittag. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teltower Str. 16, Fernspr. Amt Lübeck 5788. Für die Ausnahme von Anzeigen zu beschränkten



Anzeigen-Preis für die Seite: 10 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einzelner Ausgabe, 20 Pf. in derselben abweichender Ausgabenübersicht, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen, 20 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für lokale Zeitungen, 2 M. für auswärtige Zeitungen. Anzeige sollte doppel und vierfach Seiten, durchlaufen, nach beliebiger Bezeichnung. — Bei wiederholter Aufnahme unbedeutender Anzeigen in jungen Städten müssen entsprechende Rabatte.

Sonntag, 21. Dezember 1913.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 595. • 61. Jahrgang.

## Illusion und Wirklichkeit.

Sonntagsbetrachtung von Pfarrer Fritz Philipp (Wiesbaden).

Wie die Leute nun wieder unterwegs sind nach Weihnachten! Die Läden haben sich herausgeputzt, und die grünen Waldbäume kommen zu Besuch. Und in den Sternnächten blinzeln die ewigen Weihnachtslichter nach der Erde und verraten nichts. Auch die längsten Abende sind jetzt zu kurz für das heimliche Schaffen des Herzens.

Am Weg nach Weihnachten sind wieder aufgerichtet uralte und innewe nne Wegweiser nach jenem unsichtbaren Wunschländ, das kein Kolumbus auf der Landkarte entdeckt, das aber unbekannt selbstverständlich empfangen wird von kindlichen Menschen.

Im Mittelpunkt der Weihnachten ist das Kind. Wer in der Fremde ist, spürt die Macht der Kindheit, die ihn heimholt. Zum Kind zu geben, drängt's am Fest uns Erwachsene, die wir uns Weihnachten nicht denken können ohne Kinder. Und das Alter macht eine sehnsüchtige Anleihe an dem Jubel der hellen Stimmen und jungen Augen, die noch so siegessich ans Leben glauben.

Aber danach wird man schnell wieder „vernünftig“. Dann sitzt das Alter im Stuhl und sieht die Lichter herabbrennen am Weihnachtsbaum. Die zitternde Hand streift die Asche ab von der Weihnachtszigarette und fährt über die geruhsame Stirn. Es ist zuviel Lärm hier. Und das Alter schlürft davon, und ein Schatten schleicht ihm nach.

Kind und Greis an Weihnachten — ist das nicht der Unterschied von Illusion und Wirklichkeit?

An Weihnachten wollen wir's erproben. Es gibt gewiss Weihnachtillusionen, und soll sie geben. Schon der alte Erzähler, der des Heilands Geburt beschrieb, war kein Standesbeamter, sondern tauchte seinen Griffel in das goldene Licht der Dichtung und schrieb mit zärtlichem Lächeln von dem Himmelsgeschehen der Weihnachten, von Mutterfeligkeit und hörte Engel singen und strich dem Getier im Stall das Fell, der niederer Schöpfung, die erstaunt hinunter über das Heilandskind.

Dafür haben wir doch Sinn? Wir wollen auch als vernünftige Leute unser Stüd Weihnachtillusion nicht vermissen: den Sonigebüchen nach dem Rezept der Mutter und die Kerzen aus Bienenwachs. Und wir holen das Kloß im Walde selber zur Weihnachtsfritte.

Das sind Gebote der Illusion, die an Weihnachten ihr Recht haben, und aus all den Kleinigkeiten heraus, aus dem Engelshaar und Harzduft lösen sich kleine singende Stümlein, die mitschwingen und singen wollen im Weihnachtschoral.

Sind diese kleinen Musikanter nicht mit rauher Nachtwächterstimme. Nach dem Fest kommt die Mechanik von selbst wieder in Gang. Und wir werden sitzen und nur gegen Kasse verkaufen und nur bar bezahlen — alles was wir zum Leben brauchen, vom Krägenknopf bis zum Sargmacher. Und alle Tage stellen wir das Herz ab, solang wir im Betrieb sind; oder wir lassen das Herz zu Hause, damit es uns nicht in die Kreisläufe gerät.

Es ist mehr Freude im Himmelreich über ein törichtes Weihnachtskind als über 99 Klugbänse. —

Außerdem aber: es ist gar nicht so, daß wir Wirklichkeitsmenschen von heute Weihnachten nur noch in der Illusion feiern könnten, und wenn's auch eine stimmungsvolle, dichterische Illusion wäre. Dann hätte Weihnachten sich selber längst überlebt und hätte nicht trotz allem Wechsel der Stilissen seinen Platz behauptet, wenn es nicht tief gewurzelt wäre in einem elementar menschlichen und heiligen Bedürfnis. Warum hat Weihnachten einen solch langen Arm, daß es den Fremdling ersaß in Piautschou und Südwest und am Pol?

Wir schreiben hier für die Allgemeinheit, so wollen wir einmal fragen, ob Weihnachten nicht einem allgemeinen, interkonfessionellen Verständnis entgegenkommt? Voraussetzung ist nur, daß einer Sinn hat für die besondere Situation des Menschengeschöpfes — sein staunendes Gegenüber mit einem Unendlichen. Dies Bewußtsein, jederzeit konfrontiert werden zu können mit einem zeitlosen Walten, ... im Augenblick Ewigkeit zu spüren, ... in jedem Pulschlag inneren Erlebnis wie die Welle den Rhythmus des gewaltigen Meeres zu gewahren. Dies Bewußtsein macht den Menschen. Es greift ihn bald wie ein ertapptes Höslein aus der Furt auf, bald läßt es das Menschlein jauhern, wenn es „die Gedanken der Schöpfung noch einmal denkt“.

Der Mensch ist die Magnetnadel einer ewigen Anziehungs Kraft. Und ein solch allgemein verständliches Weihnachten ist über alle dogmatischen Schulmeinungen hinweg das sichtbare, verklärte Vergegenwärtigen der Einheit des Menschlichen mit dem Göttlichen. Die Geburt des Gott-Menschen, das Wort der Alten ist tief. Und wenn wir es seelisch verstehen, ist kein berechtigtes Gedankenhindernis mehr, es nachzuerleben; für die einen als Symbol ihrer Sehnsucht, für die Christen noch darüber hinaus als geschilderliche Offenbarung in dem göttlichen Leben des Heilands.immer aber ist's das Eins-Sein des Menschen mit der ewigen Welt des Heilig-Guten.

Und immer ist dann Weihnachten die Umkehrung der landläufigen Werte. Für das Glück verlangen des wahrhaft menschlichen Erlebens ist dann die materielle Welt — die Welt der Illusion. Und die unsichtbare Welt ist uns die bleibende Wirklichkeit. Illusion ist's, Weihnachten darstellen zu wollen durch einen überhäuschen Geschenktisch. Wie arm und freudlos kann dabei das Seelchen sein, das unsichtbar Ewiges lebendig haben will und sich durch kostbare Sachen nicht abfinden läßt.

Gerade die Klugbänse, die Rechenmeister um jeden Preis, sind die Illusionisten. Das läuft wie Hundebell neben einem leeren Wagen. Wirklichkeiten des Glücks sind solche des Herzens. Kindliche Menschen, die ihr Herz noch nicht dressiert haben und ihrer Seele den Mund nicht verbieten, sind Weihnachtsmenschen. Von Herz zu Herz ist des Glücks liebster Weg. Die kindlichen Menschen sind die wahrhaft Erwachsenen.

Zu ihnen kommt die befriedigende Wirklichkeit zur halben Nacht und liegt als lichter Knabe nackt auf Heu und auf Stroh, Geheimnis und Lösung angleich: der Mensch ist Gottes Kind!

## Die Politik der Woche.

Trotzdem die parlamentarischen Weihnachtsferien eine Art Waffenstillstand für die innere Politik bedeuten, dauert doch die Erörterung über die aus der Jäger-Affäre entstandene Krise noch immer fort. Wenn die sozialdemokratische Presse darüber protzt, daß die bürgerlichen Parteien den freundlich vorgeschlagenen Konsens gegen den Stot nicht mitgemacht haben, so will das freilich wenig besagen, aber es hat viel Bedeutung gefunden, daß jetzt auch von Seiten der Parteien der Rechten erstaunlich scharfe Töne gegen den Reichskanzler ausgeschlagen werden. So hat der Bündelführer Freiherr v. Wangenheim in der Regierung den Vorwurf gemacht, daß sie „nicht die nötigen Konsequenzen gegenüber einer parlamentarischen Herrschaft, die sich ihrer Pflichten nicht bewußt ist, gezogen“ habe, und der konservative Freiherr v. Bredt hat in auffallend scharfen Worten „die Art, in der der Kanzler die Sache der Regierung und seine eigene geführt“ habe, als „nachzu unterscheiden“ bezeichnet. Trotzdem scheint es ein einigermaßen milches Beginnen zu sein, wenn Leute, die das Gras wachsen hören, sich schon jetzt den Kopf über die Persönlichkeit des sechsten Reichskanzlers zerbrechen, denn der Verlauf und die Nachwirkungen v. Bethmann-Hollwags Besuch in Donaueschingen lassen wohl den Schluss zu, daß der fünfte Reichskanzler sich bis auf weiteres des kaiserlichen Vertrauens erfreut.

Einen sehr harmonischen und erfreulichen Verlauf hat der Besuch des deutschen Kaisers in der bayerischen Landeshauptstadt genommen, wo dem Monarchen seitens der Bevölkerung ein außerordentlich warmer Empfang bereitet wurde, und König Ludwig konnte in seinem Trunkspruch betonen, daß sich „in der herzlichen Anteilnahme der Bevölkerung am Besuch Eurer Majestät befindet, wie einig das Königsbaus und das Volk in Bayern sich in der Freude und Freude fühlen, mit der sie zu Kaiser und Reich sieben“. Während der Kaiser in seiner Erwiderung dem Vertrauen darauf Ausdruck gab, daß „in den Deutschen unserer Tage noch der Geist der Einigungskämpfe lebt, aus denen das Deutsche Reich hervorgegangen ist“, konnte König Ludwig nicht nur auf die rastlose Fürsorge des Kaisers für die Größe des Reiches, sondern auch auf „dessen kraftvolles Eintreten für die Wahrung eines ehrenvollen Friedens“ hinweisen.

Diese ehrliche und aufrichtige Friedenspolitik hat auch von Seiten der beiden anderen Dreibundgenossen in diesen Tagen eine entschiedene Betonung gefunden, in der Donaumonarchie durch den Minister des Auswärtigen Grafen Berchtold und in Italien durch den Marchese di San Giuliano, der beruhend, daß während der ganzen langen Orientkrise der Dreibund immer einträchtig war und daß die italienische Politik immer ein Element der Ordnung, des Gleichgewichts und des Friedens sein werde. Eine solche von der Einmütigkeit des Dreibundes getragene Politik des Gleichgewichts und des Friedens ist in der Tat um so notwendiger, als man in den Kreisen der Tripel-Entente nicht von den gleichen Bestrebungen

ten Künstlers; dieselbe untersteht Gestalt, das Linkische in den Bewegungen.

„Seit zwei Jahren“, brummte Roblin, „wiederholt sich's alle vier Wochen, daß du den Kopf hängen läßt, mein Junge, so regelmäßig wie der Mondwechsel. Was ist's?“

„Sie wissen es, Meister!“ war die verlegene Antwort.

„Die alte Gedichte! Der unerhörte Eberges, mit dem die Jugend Berge auf den Kopf stellen will.“ Roblin brach in ein heiseres, gutmütiges Lachen aus. „Die Zeit haben wir auch getanzt, die Zeit der Träume. Ha, was man da nicht alles mit einem Fuß in die Welt setzen will! Die Venus und die Hydra. Jeder hat seine eigene Venus im Schädel und seinen Dämon. Heraus damit — die Welt wird stauen! Man kriegt am Endenloch herum und, wenn man kein Stümper ist, gibt man die Schöpfung auf, bevor sie Beine bekommt. Der Gott in uns ist ein gar ohnmächtiger Gott.“

„Das ist eben mein Kummer, ein rechter Stümper zu sein“, warf der junge Mann mürrisch ein.

„Ich halte dich für keinen Stümper, Freund.“ widersprach der Meister ernsthaft. „Sehe ich nicht immer wieder, daß du aufzugeben verstehst, was nichts werden kann? Ein rechter Stümper kriegt seine Stümperei zu Ende. — Und dann erjährt du meine Gedanken nicht schlecht und bringt sie in Gips und Marmor heraus. Ich bin zufrieden.“

„Was mir übrig bleibt, ist nichts als der Handwerksstiel.“

Sodell bestimmten würdevollen Parlamentarier oder Dichter, die Amoretten, die sich noch kurz zuvor lebendig mit den Besuchern in Eßtage unterhalten, wurden wieder Gips und Marmor. Leichte Melandolie umspielte das seltsam gemischte Völklein steinerner Existenz und seine beiden Schöpfer. Nur im Kanonenofen fehlt es ab und zu leichter Bürste. Aus den entgegengesetzten Ecken der Arbeitsstätte machten sich gleichzeitig zwei Seufzer vernehmen.

Der Gehilfe sah von seinem Bleistifttupfen weg erstaunt auf den Meister, der Meister hob den Kopf und sah erstaunt auf den Gehilfen. Sie verstanden sich mit einem Blick. Der eine seufzte, weil ihn die Lust des Ruhmes niederdrückte, der andere, weil er nach solchem Ruhme lechzte. Roblin stand auf, redete sich, borte mit den Fäusten nach rechts und nach links in die freie Lust und ging schweren Schrittes gerade auf den Faustulus zu.

„Feliz“, sagte er bärartigen Tones, dem Jüngeren die Hand auf die Schulter legend, „du hast wieder deinen Seufzertag?“

Feliz versuchte zu lächeln und erwiderte:

„Es ist nichts!“

Der Meister strich sich den struppigen, rotbraunen Bart, kniff die Augen zu und richtete zwischen den langen Wimpern hindurch einen schelmischen Blick auf seinen Arbeitsgefährten. Man hätte sie in diesem Augenblick für Vater und Sohn halten können; der Blondkopf des jungen Mannes hatte Ähnlichkeit mit der schon etwas geschruppten „tête carree“ des berühmten

besiegt zu seine scheint, wie das der Vorstoß gegen die deutsche Militärmission in der Türkei erneut dargetan hat.

Die Anfrage im Konstantinopel hat zwar mit einer runden Abjage und einer entschiedenen Zurückweisung dieses Einmischungsversuches in die inneren Angelegenheiten der Türkei geendet, aber an der symptomatischen Bedeutung des Vorganges wird dadurch ebenso wenig geändert wie durch die offiziösen Verfassungsvorläufe. Wenn das Zarenreich jenen Protest ins Werk setzte, so war das zum Schluss mit dem Bestreben zu erklären, einen Druck auf die Porte im betreff der schwedenden armenischen Streitfragen auszuüben, und die unterdessen an die Porte gerichteten neuen russischen Forderungen haben ja diese Annahme bestätigt. Merkwürdiger war es schon, daß Frankreich den russischen Protest unterstützte, während es gleichzeitig die Errichtung einer französischen Militärmission für Griechenland frei nach dem von ihm bestimpten Muster vorbereitet. Und ein ganz analoges Doppelspiel haben sich auch die Staatsmänner an der Theorie geleistet, denn der britische Admiral, der mit der Reorganisation der türkischen Marine beauftragt ist, läßt auf die Verleidungsmittel der Türkei einen weit stärkeren Einfluß aus als die deutsche Militärmission.

Hoffentlich wird die mit so viel Schwierigkeiten verknüpfte Liquidierung der Balkanmasse durch den britischen Vorschlag über die Regelung der südalbanischen Grenzen und der ägäischen Inselfrage jetzt in ein beschleunigteres Tempo geraten, wenn auch von italienischer Seite noch einige Abänderungen der Greven Formel gefordert werden, während andererseits die Griechen nicht einmal mit den ihnen hier gemachten weitgehenden Zugeständnissen zufrieden sind. Zu dieser Wegebrücke haben sie freilich keinerlei begründeten Anlaß, nachdem jetzt mit der durch den König Konstantin erfolgten Hisse der griechischen Fahne auf dem Fort von Kanakia die Insel Kreta auch offiziell als griechischer Besitz anerkannt und damit ein Ziel ihrer Wünsche und Hoffnungen erfüllt worden ist, das selbst den kühnsten Optimisten in Hellas Jahrzehntlang nur als Traum erschien und jetzt doch zur Wirklichkeit geworden ist.

## Einspruch gegen die Flottenrüstung in England.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

XX London, 18. Dezember.

Nicht alle Absichten der britischen Regierung für die kommende Session finden die ungeteilte Zustimmung ihrer Anhänger. Die sichere Ausicht auf neue Steuern sagt vielen schon deshalb nicht zu, weil man sich doch allmählich auf den Kampf der Parlamentswahlen vorbereiten muß. Dazu kommt noch das Misstrauen, daß die neuen Einkünfte, statt für so manche notwendige Sozialreform verwandt zu werden, in der Hauptsache wieder den Rüstungs- und Flotten-„Wahnsinn“ fördern sollen. Nicht nur liberale Lokalvereine, sondern auch die Jahresversammlung der Landespartei hat dem Ministerium sehr deutlich anheimgegeben, daß die Anhänger im Lande endlich einmal eine gewisse Sparzärtlichkeit auf diesem Gebiet verlangen, und eine Abordnung von fünfzig Mitgliedern des Unterhauses ließ sich gestern angeleben sein, den Premierminister noch genauer aufzufüllen über die weitgehende Mobilisierung von Churchill's Flottenpolitik. Siehe es schon manchem Liberalen gewiß nicht leicht, denn nach seiner Meinung übermäßigen Dreadnought-Baustab von 16 zu 10 gegenüber Deutschland anzustimmen, so erwartete man doch wenigstens, daß die Regierung ihn auch einhalten würde. Churchill gehe jedoch längst darüber hinaus, indem er plötzlich erläutert, 16 zu 10 gäbe nur für die Nordsee, und wo bliebe die Sicherheit des Mittelmeers und des Weltmeers? Und dafür soll England nun außer den programmierten Panzern auch den Bau der drei von Kanada verprochenen und zurücksgezogenen Dreadnoughts beginnen. Yet Right fragte die Abordnung, was wäre ein Verhältnis, wenn es sofort übertritten wird, nachdem man es eben erreicht

„Er will gelernt sein, mein Junge; auch ich habe ihn durchgemacht und bin dann etwas geworden.“

„Das Genie dringt durch, ich aber.“

„Ei, was Genie! Die dran verzweilen, haben's, und die dran glauben, haben's nicht. Der wahre Künstler schafft im Schwebe seines Angefichts. Weißt du es, Junge, was hier vorgegangen, eh' dieser Hercules mit der Keule zustande kam?“ — Roblin schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn, einen finsternen Blick auf sein lebtes, vielbewundertes Bildwerk sendend. — „Du verzweifelst natürlich an deinen Goden, wenn die nicht alles zuliegt. Aber eines Tages, das sage ich dir, wird dich eine wahre Begeisterung packen, und du wirst durchdringen, was dir in der Phantasie vorschwebt. Das ist die Kriege, die Ausfahrt aus der Lucht. Nachher tanzt das Schiff frei auf dem Meer. Warte den Tag ab.“

Ein Funke beller Begeisterung bliehte im Auge des jungen Mannes auf.

„Ich fühle den Tag so nahe“, rief er, „es brennt in mir eine solche Lust, herzubringen, was ich empfinde, der Welt da, die sich hier um uns drängt, zu zeigen, was ich kann. Ich habe mein Ideal vor Augen, mein Schönheitsideal, die Würde meiner Kunst, ich möchte sie bilden, verwirklichen. Und dann wieder kommt der Zweifel an meinem Können, die Einsicht, daß mit das Notwendigste, die Zeit, die materielle Möglichkeit dazu fehlt, das Niederdrückende meiner Vage.“

„Die ist wirklich niederdrückend!“ rief Roblin.

„Nein, nein“, verbesserte sich Felix, „sie ist es nicht.“

habe. Und was nützt es, zu anderen Staaten feierlich von internationalem Rüttungsbefähigungskonkurrenz und Flotten-Feierabend zu reden, wenn das englische Marineamt fortlaufend nach seinem Gutdanken — und ohne vorherige Befragung und Zustimmung des Parlaments! — seinen Standpunkt ändert? Allerdings diese nicht unberechtigte Frage haben eben andere Staaten immer schon aufgeworfen und bislang noch keine andere Antwort erhalten, als die Abgeordneten vom Premier erhielten, schöne Redensarten, ausweidende Erklärungen und am Ende eine — Erhöhung der Flottenausgaben. Denn diese Unwillensausbrüche unter den Liberalen über die Rüstungskosten kommen jährlich bald schwächer, bald, wie jetzt, stärker und enden jährlich damit, daß die Regierung durchsetzt, was sie will, und — John Bull zahlt, was er muß.

## Deutsches Reich.

Ein Brief des Fürsten Bülow. Fürst Bülow hat an den Verfasser des Werkes „Fürst Bismarck 1890 bis 1898“, den früheren leitenden politischen Redakteur der „Hamb. Post“, Hermann Hofmann, folgendes Schreiben gerichtet: Villa Kalka, Rom, den 25. November 1913. Sehr geehrter Herr Hofmann! Für die freundliche Übersendung Ihres Werkes über Fürst Bismarck sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Sie wissen, daß ich von Jugend an dem Fürsten treu ergeben war und gebildet bin. Gern werde ich Ihr Buch meiner Bibliothek einverleiben und mich an seiner Hand in vergangene Zeiten und in die große Gedankenswelt des gewaltigen Mannes zurückziehen, dessen Ideen und Urteile nie veraltet können. Vom nächsten Jahre ab wollen wir einen Teil des Sommers an der Elbe in meinem Geburtsort Flöthez abbringen. Es würde mich freuen, wenn wir dann das Vergnügen haben, Sie bei uns zu sehen. Inzwischen bin ich mit nochmaligem Dank Ihr aufrichtig ergebener gez. Fürst v. Bülow.

Eine deutsche Ausstellung in China. Nachdem das Projekt der Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San Francisco fallen gelassen ist, macht ein Chinesen mit Namen Tschangaido im „Berliner Volks-Anzeiger“ den Vorschlag, Deutschland möge zum Stab für die Ausstellung in Amerika eine solche in Tsin-tau veranstalten. Er sagt, früher hätten die Chinesen Deutschland für eine englische Kolonie gehalten. Erst als in neuerer Zeit viele seiner Landsleute nach Deutschland gekommen seien, hätten sie sich davon überzeugt, daß die freuden Zeitungen viele Sätze über die deutschen Verhältnisse verbreitet hätten. Weil Deutschland ein mächtiger blühender Staat sei, sei es der Wunsch des chinesischen Volkes, eine große deutsche Ausstellung zu sehen. Dazu bemerkte der Pekinger Berichterstatter des genannten Blattes, daß die Aussöhnung des Chinesen tatsächlich sei für weite Kreise des chinesischen Volkes. Man habe schon seit langem einen derartigen Plan erwogen. Unsere prächtige Kolonie Tsin-tau sei in sich selbst die allerhöchste Ausstellung deutschen Wissens und deutschen Wohlens. Die deutsche Industrie müsse auf dem Posten sein, damit sie auf dem ostasiatischen Wirtschaftsmarkt vom Weltbewerb nicht aus dem Feld geschlagen würde.

Der Geheime Sanitätsrat Dr. Ferdinand Goek im Leipzig-Lindenau, der langjährige und verdienstvolle Vorsteher der Deutschen Turnerschaft ist, wie gemeldet, er ist plötzlich erkrankt und hat ein Krankenhaus aufsuchen müssen. Das Leben verschlimmerte sich anfangs der vorigen Woche derart, daß, um das Schlimmste vorläufig abzuwenden, eine Amputation des linken Armes geschritten werden mußte. Die Operation ist Mittwochmittag erfolgt. Der Kranken schließt danach bis gegen Abend und befindet sich jetzt den Narständen nach wohl. Es ist zu hoffen, daß der 87jährige alte Herr noch einmal genesen wird.

Kein Verlust der Eberburg an die Franziskaner? Mit aller Entschiedenheit wird von Kreuznach aus dem Gerücht entgegengestritten, daß die Franziskaner die Eberburg kaufen wollen. Die Notiz der „Germania“ stand — wie die Kreuznacher Zeitung schreibt — in einer von Kreuznach dattierten, aber wohl schwerlich entstandenen Korrespondenz. Ihr Verfasser hat sich offenbar auf die Mitteilungen nicht-katholischer Blätter gestützt und die „Germania“ einfach herangelegt.

Zum Schluß des „Vorwärts“ über den Münchener „Gassen“ Pitti, der bekanntlich zum Empfang des Kaisers in München erschienen war, bemerkte die Liberale Korrespondenz: „Von eifrigsten Sozialdemokraten des revisionistischen Flügels ist die Matto, in dem Gespräch eines sozialdemokratischen Führers mit dem Kaiser eine Verlegung politischer Grundsätze zu erkennen, schon wiederholt verspottet

Dank Ihrem Wohlwollen finden Elise und ich unser Auskommen. Aber ist es das, was ich erwartete, als ich gegen der Eltern Willen Deutschland verließ, um eins, zwei, drei in Paris den Barnabé zu erklommen, ist es das, was ich Elise als Zukunft versprach.“

Die kleine Elise wird schon noch etwas auf die Zukunft warten können. Ist sie schon zwanzig Jahre alt?

Der junge Mann fühlte nicht die Ironie der Frage und fuhr fort:

„Hin und wieder möchte ich bereuen, mit der Vergangenheit gebrochen und Elises Schicksal an das meine gesetzt zu haben.“

Roblin schlug sich geärgert aufs Knie.

„Da höre mir einer den Hypochonder an!“ rief er. „Seid ihr nicht glücklich in eurer Jugend? Gleich möchte ich mit dir tauschen; eine solche Perle und herzige Schönheit findet sich nicht ein zweitesmal auf unserem Wege. Teufelskerl, bei so viel Glück den Kopf hängen lassen. Dazu muß man die ganze Sentimentalität eines Deutschen haben. Das Volk der Träumer! Haha, Junge! Papa und Mama und die guten Verwandten — werde was Außerordentliches, und sie alle machen dir wieder die Cour. Die kleine Schneiderin Elise! Wär ich an deiner Stelle, sie wäre meine Muse, und was ich alles durchs Auge der vergötternden Liebe in ihr sähe, das brächte ich in Marmor der Welt vor Augen. Es gäbe mein Meisterstück.“

„Das ist es ja, das ist es ja!“ rief der blonde Deutsche in Verzückung. „Sie ist's, die mit in meinen Träumen vorkommt, die mir tausend Gedanken ein-

worden. Und in der Tat: Fällt denn wirklich eine Perle aus der Krone eines Mannes, der sich mit einem Mann aus einer anderen Sparte unterhält, wenn dieser als Gast in den Klauen der Stadt weilt, in der jener ein offizielles Amt besitzt? In anderen Ländern wird man es überhaupt nicht begreifen können, daß wir in Deutschland eine solche Frage überhaupt zu einer „Frage“ wird. Dort hält man es für ganz Selbstverständlichkeit, daß sich Männer mit West und Handschlag begrüßen, wenn sie als Gast und Gastgeber zusammenkommen, ganz gleich, ob sie im übrigen in ihrer gesellschaftlichen Stellung und in ihren Ausführungen durch eine Welt getrennt sind. Daß die Sozialdemokratie in ihrem offiziellen Organ in der Begegnung zwischen dem Kaiser und Herrn Pitti etwas Anstößiges findet, ist unseres Erachtens ein Zeichen von Mangel an Kultur; es liegt darin eine Kleinbürgertümlichkeit und geringe Unfreiheit, die charakteristisch ist für die ganze Art der deutschen Sozialdemokratie.“ Das ist unseres Erachtens eine durchaus zutreffende Kritik.

## Rechtspflege und Verwaltung.

IM Justiz-Personalien. Amtsrichter Dr. Frobenius in Bielefeld wurde als Vorsitzender noch Wiesbaden verfehlt. Reichsgerichts Geheimer Justizrat Dr. Edward v. Harten wurde in der Liste der Rechtsanwälte bei dem Landgericht in Frankfurt a. M. gelöscht.

Die Veranlagungsbehörde und der Wehrbeitrag. Die Kreis- und Stadtvorwürfe sind bekanntlich hinsichtlich der Wehrleute zu Veranlagungsbehörden ernannt worden. Da aber die verzwiefte Berechnung besonders geschulte Beamte erfordert, um die Veranlagung dem Gescheh entsprechend durchzuführen und die Zahl der Verurteilungen gegen die Veranlagung nach Möglichkeit zu mindern, sind besondere Wehrbeitragsbeamte ausgebildet worden. Bei höheren Verwaltungen wird die Wehrbeitragsabteilung durch einen Wehrbeitragsassessor geleitet. Da diese Beamten über ein umfangreiches Wissen, namentlich auch in der Rechnung der Grundstücksvermögen, verfügen müssen, werden ihnen besondere Zulagen gezahlt, zumal wenigstens in den ersten Monaten Überstunden die Regel bilden dürften.

## Heer und Flotte.

Schiffsbewegungen. Singelcoffen: S. M. S. „Victoria Louise“ am 18. Dezember in Piräus, „Bremen“ am 18. Dezember in Veracruz, „Scharnhorst“ mit dem Chef des Kreuzergeschwaders am 19. Dezember in Hongkong, S. M. Torpedoboot „S. 90“ am 19. Dezember in Tsin-tau, S. M. S. „Göben“ mit dem Chef der Mittelmeerdivision am 19. Dezember in Syra.

## Ausland.

### Frankreich.

Grenzüberschreitung deutscher Soldaten? Paris, 20. Dezember. Drei deutsche Soldaten, die einer der gegenwärtig in Gasse und Rezonville stationierten Truppenabteilungen angehören, wurden, wie hiesige Blätter melden, in dem französischen Grenzort Chambon darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich auf französische Boden befinden. Die Soldaten dankten für die Ausklärung und kehrten über die Grenze zurück.

### Spanien.

Eine hohe Marottensiedlung. Madrid, 20. Dezember. Der ehemalige liberale Minister Sanchez Coca erklärte, daß Spanien in Marotto täglich 800 000 Pesetas ausgäbe. Im nächsten Jahre werde Spanien daselbst 100 000 Mann unterhalten und täglich eine Million Pesetas ausgeben müssen. Dies sei die Folge der Besetzung Tunis und des Marsches nach Daurien. Das System, eine Stellung nach der anderen einzunehmen, sei widerständig; man müsse auf militärische Aktionen verzichten.

### Rußland.

Neue Judenausweisungen. Odessa, 20. Dezember. Auf obrigkeitliche Verfügung werden jüdische Einwohner aus dem Podgora Vorort Baluth ausgewiesen, obwohl sie dort das Wohnrecht besitzen. Baluth ist überwiegend von Juden bewohnt. Die Maßnahme zeugt von einer systematischen Repression gegen die Juden, da kürzlich auch in Dombrovo eine Massenauflösung der hebräischen Einwohnerschaft verfügt wurde.

### Balkanstaaten.

Die Wiederherstellung der bulgarisch-serbischen Beziehungen. Sofia, 20. Dezember. Nachdem sich das Belgrader Kabinett nach längeren Verhandlungen der Auffassung Bulgariens angegeschlossen hat, zwischen den aus Bulgarien und den aus Mazedonien stammenden Kriegsgefangenen keinen Unterschied zu machen und seine Zustimmung erteilt hat, alle bulgarischen Kriegsgefangenen, die, entgegen den Bestimmungen der Genfer Konvention, in Monastir gefangen gehalten wurden, auszuliefern, hat die bulgarische Regierung

gibt — solch herrliche Gedanken, daß, wenn ich aus den Träumen zur Wirklichkeit erwache, ich mir so klein und ohnmächtig vorkomme — doppelt an einem Tage wie heute.“

Was ist denn heute für ein besonderer Tag?

Der 24. Dezember, Weihnachten.

Richtig. Ich dachte nicht daran“, verließ lächelnd der große Künstler. „Das bringt euch Deutsche, noch einmal so sentimental zu sein, unter euren Tannenbaum mit Kerzen und Äpfeln, mit den Überraschungen und Angebunden! Du großes Kind, hast du gut Weihnacht.“

Statt aller Antwort seufzte Felix tief.

Robin runzelte die Stirn, gab ihm einen neuen Klaps auf die Schulter und brummte mehrmals:

„Bei einem solchen Weibchen! Bei einem solchen Weibchen!“

Dann setzte er sich an einen kleinen Tisch nieder, und während der Gebüsse seine Werkzeuge einpackte, fuhr des Meisters Gänselfiel in großen eifigen Zügen über einen Briefbogen. Als Felix ihm zum Abschied die Hand reichte, schob Roblin ihm das fertige Schreiben in die Tasche mit den Worten:

„Das gebe deiner Elise. Ich sage dir, daß sie die den Kopf waschen soll! und nun Adieu!“

Der Deutsche trat hinaus in den schneebedeckten Garten der Villa; leichte Wölfe am Himmel glitten im Abendrot; von den Baumästen ständen eine wilde Spatzenhäher die Eisschloden nieder. Flirrend flog die Gittertür hinter Felix händel ins Schloß. Mühsam

in dem Wunsche, daß der anormalen Lage ein Ende bereitet und die diplomatischen Beziehungen wiederhergestellt werden, eingewilligt, der Ernennung Tscholaf Antic zum serbischen Gesandten in Sofia das Agreement zu erteilen. Gelegentlich der diesbezüglichen Verhandlungen, die durch Vermittlung der russischen Gesandtschaft geführt wurden, hat die bulgarische Regierung den Kabinettssekretär des Königs, Tschabakoff, als diejenige Person bezeichnet, für die sie das Agreement als bulgarischen Gesandten verlangen wird.

Auslösung der albanischen Abgrenzungskommission. Wien, 19. Dezember. Wie der "Pol. Korresp." aus Florenz gemeldet wird, findet heute die Unterzeichnung des Schlußprotokolls für die Abgrenzung Südostalaniens statt, worauf die Auslösung der Kommission erfolgen wird.

Albanien in Erwartung seines Fürsten. Ballona, 20. Dezember. Seit der Entscheidung der Mächte in der Frage des albanischen Thrones sind die inneren Zustände im Lande vollständig in den Hintergrund getreten. Allseitig wird die Wahl des Prinzen zu Wied freudig begrüßt. In Ballona, Durazzo, Skutari und anderen Städten haben viele Geschäftsmänner Blasfeme angebracht mit der Inschrift: "Hoch lebe König Wilhelm I." Sowohl in Ballona wie in Durazzo werden Vorbereitungen für die Abfahrt einer Deputation an den Prinzen zu Wied getroffen.

Aufhebung der Kapitulationen in Neugriechenland. Athen, 20. Dezember. Die Regierung hat den Mächten erklärt, daß die Kapitulationen zwischen den Mächten und der Türkei in den ehemals türkischen, jetzt griechischen Provinzen abgeschafft worden sind.

### Affen.

Ein Wechsel im Generalgouvernement von Nanking als Genugtuung für Japan. London, 20. Dezember. Wie dem neutestamentlichen Bureau erklärt wird, ist nach einem amtlichen Telegramm aus Peking der Generalgouverneur von Nanking, General Tschanghsu, dessen Truppen bei den kürzlichen Unruhen einige Japaner getötet hatten, von seinem Posten zurückgetreten. Er hat jetzt die Stelle eines Generalinspekteurs der Truppen im Yangtseale erhalten, die nur in Kriegszeiten eine nominelle Bedeutung hat. Sein Nachfolger in Nanking ist der frühere Generalgouverneur von Tschili, General Sung Kwak Tschang.

### Nordamerika.

Die Währungsreform. Washington, 19. Dezember. Nach Abweitung zahlreicher Abänderungsvorschläge nahm der Senat die Vorlage zur Währungsreform des Senators Owen an. Diese stellt eine Reformvorlage der Regierung dar und geht an das Konferenzkomitee beider Häuser.

### Luftfahrt.

Mainz, 20. Dezember. Der Kästner Anslinger unternahm heute einen 3½-Stundenflug auf einem Gothaer-Dreidecker; er startete um 12.15 Uhr und landete um 3.35 Uhr glatt auf dem großen Sand. Die durchschnittliche Höhe betrug 2500 Meter.

Ein deutsch-belgischer Wasserflugzeugwettbewerb. Berlin, 19. Dez. Ein großes Meeting für Wasserflugzeuge soll gemeinsam vom Deutschen Luftfahrtverband und dem Belgischen Aeroclub für Ende Juni 1914 auf der Schelde, dem Rhein und der Maas als "Flug der drei Flüsse" ausgeschrieben werden. Der Flug soll von Brüssel ausgehen und über Düsseldorf, Lüttich und Rotterdam wieder nach Brüssel zurückgehen. Zur gleichen Zeit soll ferner noch auf der Strecke Brüssel-Düsseldorf, Frankfurt a. M. ein internationaler Wettbewerb für Gleitboote mit Propellerantrieb, also Fahrzeuge, die halb Flugzeug, halb Motorboot, veranstaltet werden.

### 19. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer.

(Zweiter Verhandlungstag. Schluß.)

W. Wiesbaden, 20. Dezember. Geh. Rat Landrat Duderstadt unterstellt den bereits mitgestellten Antrag des Ausschusses und beantragt einen Zusatz, wonach die Zuwahl von 8 Mitgliedern erst dann erfolgt, wenn die Kostenbedarffrage ihre befriedigende Erledigung gefunden hat. Der Ausschusshandtag mit dem Zusatz Duderstadt findet endlich widerpruchsfreie Annahme. Die Kammer wählt ihrerseits ihren Vorsitzenden Bartmann-Lüdke (Frankfurt), Geheimrat Wörthmann (Geisenheim), Geheimrat Duderstadt und Gärtnereibesitzer Kumbler (Frankfurt) in den Ausschuss.

Bundrat Neufisch (Wiesbaden) ergeht sich in einem langen Vortrag über das Thema:

zogen draußen dampfende Pferde vielgestaltige Wagen durch die Straßen, Automobile rutschten über den kumpfigen Matadam. Passanten eilten fröstelnd vorüber, und auch der junge Künstler beschleunigte den Schritt, den Mantel knöpfend. Den Villenquartieren folgten Geschäftsviertel, alle Küsslagen in Parade für die Neujahrs-Etrennes, gerade wie in Deutschland in diesen Wochen. Den Landsmann, den da nicht die Erinnerung an die Jugendjahre in der Heimat packt...! Auch Felix gedachte der Stunden, in denen er als reiferer Knabe am Weihnachtsabend durch die kumbfugten Straßen geschlendert, frohen Glück für alles, was um ihn vorging, in Erwartung der lieben Überraschungen, die ihm ein waderes Elternhaar bereitete.

Das Elternpaar! Ein leichter Schauder überfiel ihn, als er der alten, so strengen und doch so guten Gesichter von Vater und Mutter gedachte. In solchen Stunden kam er sich wie ein Sünder vor. Getrennt! Keine Zeile mehr. Nur noch aus dritter Hand die knappen Nachrichten. Sie hielten Wort, er war verbannt. Als einziger Erbe trug er denselben starfünigen Kopf wie seine Erzengeren mit in die Welt hinaus und tat, was er wollte. Alle Liebe vorbei. — Wie einst in der Heimat hob er die Augen; er sah nach den Fenstern der Häuser empor; sie schienen so fremd und falt. Jetzt, wo die Sonne am Horizont verschwand, leuchteten dort drüber, weit im Osten, die Räucherchen der Tannen auf. Wenn er von seinem Swaziergang früher in dieser Dämmerstunde erwartungsvoll heimkehrte, dann erwartete er hinter den Vorhängen hier und dort die ersten Weihnachtsbäume in einem Glanze, der sein

Die Russische Lebensversicherungsanstalt und ihre Bedeutung für die ländliche Bevölkerung. Er stellt dabei die Tatsache fest, daß die Anzahl heute, noch erst einmonatigem Bestand schon 2000 Versicherte mit über 1 Milliarde Versicherungskapital hat. Das sei ein Erfolg, wie ihn keine der anderen Versicherungsanstalten zu verzeichnen habe, obwohl diese sich über ganze Provinzen erstrecken. Eine der Hauptaufgaben der Lebensversicherungsanstalt ist bekanntlich die Tilgung der Grundschulden. Der Referent empfiehlt zum Schluß die Versicherungsanstalt dem Interesse der Kammernmitglieder. — Geh. Rat Büchting erfuhr, bei dem kleinen Mann im Lande die Volksversicherung und damit die öffentlich-rechtliche Versicherung noch Möglichkeit zu propagieren. Die privaten Lebensversicherungen hätten 98 Prozent ihrer Reserven in städtischen Hypotheken angelegt. Die Russische Lebensversicherungsanstalt behalte ihre Reserven dem Lande.

Zu dem Entwurf der

### Milchverlehrordnung

berichtet das Referat des Ausschusses Landwirtschaftsinspektor Keiser. Bezuglich der Milchverlehrordnung hat man sich zunächst die Frage vorgelegt, ob nicht am besten die Anlegung für die ganze Provinz geregelt werde. Die vorgelegte Ordnung stellt sich nach der Ansicht des Referenten als eine vollständig auf der Höhe stehende Arbeit dar, nur in einzelnen ihrer Bestimmungen läßt sie die Interessen der Landwirtschaft außer acht, und in diesen Bestimmungen bedarf sie dringend der Abänderung. Zu dem Entwurf wurde folgender Vorschlag gefaßt:

Die Kammer tritt dem von ihrem Vorstand an den Regierungspräsidenten in der Angelegenheit der Regelung des Verkehrs mit frischem erstaaten Gutachten vollständig bei. Sie begrüßt es insbesondere, daß an Stelle der vielen und verschiedenen lautenden Bestimmungen und Polizeiverordnungen über den Verkehr mit Milch eine einheitliche, ein größeres Gebiet umfassende Regierungspolizeiverordnung treten soll. Da die Lage des Kammerviertels eine möglichst gleichlautende Verordnung auch für die angrenzenden rheinpreußischen und hessischen Gebiete erwünscht erscheinen läßt, empfiehlt die Kammer den Erlass möglichst gleichlautender Bestimmungen für die genannten Gebiete und bittet den Herrn Minister für Landwirtschaft um Einleitung entsprechender Verhandlungen unter Zugabe der beteiligten Landwirtschaftsämtern. Die Kammer billigt die in Aussicht genommene scharfe Kontrolle des Milchverlaufs, sieht aber als selbstverständlich voraus, daß die zu hörenden Sachverständigen nicht nur den Kreisen der Nachwirtschaftsmänner, Arzte und Tierärzte, sondern auch aus landwirtschaftlichen Kreisen einzutragen werden. Sie bittet insbesondere darum, daß künftig vor Erhebung von Anklagen auf Grund der neuen Milchverlehrordnung regelmäßig landwirtschaftliche Sachverständige geholt werden, und empfiehlt ferner die Schaffung einer Organisation, die den Leitern der Nahrungsmitteleinrichtungen einen möglichst guten Einblick in die Produktionsbedingungen der Milch zu vermitteln in der Lage ist. Die regelmäßige Verlautgabe der Ergebnisse der polizeilichen Milchuntersuchungen, wie sie in Tafel 7 des allgemeinen Erlasses vorgesehen ist, hält die Kammer für unerreichbar und ungünstig, weil durch sie sehr leicht unbefohlene und gute wirtschaftliche Landwirte aufgrund irgend eines Zusfalls zu unreellen Milchlieferanten gestempelt werden können. — Bezuglich der an die Handelsmilch zu stellenden Anforderung steht die Kammer mit dem Erlass durchaus auf dem Standpunkt,

dass das Publikum eine gesunde, sauber gewonnene und frische Milch verlangen kann.

Die Kammer kann sich aber nicht damit einverstanden erklären, daß für den Verkauf der Milch der festgelegte Fettgehalt von 2,7 Prozent maßgebend sein soll. Eine derzeitige Bestimmung wäre nach Ansicht der Kammer nur dann gerechtfertigt, wenn es in der Praxis möglich wäre, eine Milch mit einem so gleichbleibenden Fettgehalt zu produzieren, daß die Grenze von 2,7 Prozent immer eingehalten werden könnte. Dies ist aber aus landwirtschaftlich-technischen und praktischen Gründen nicht möglich, und die Kammer spricht sich deshalb mit großer Entschiedenheit dahin aus, daß in der zu erlassenden Polizeiverordnung eine praktisch nicht einzuhaltende Bestimmung nicht geschaffen werden darf. Die praktische Durchführbarkeit der im einzelnen sehr weitgehenden Vorschriften über die Gewinnung und Behandlung der Milch und über die Einzelheiten der Viehhaltung und Fütterung wird von der Kammer bestrebt. Sie hält den Erlass allgemeiner Vorschriften zur Anwendung von Sorgfalt und Sauberkeit bei der Milchgewinnung für ausreichend und zweckmäßiger als die vorgeesehenen unkontrollierbaren Einzelvorschriften.

Landwirt Merten (Geisenheim) erklärt namens der Milch produzierenden Landwirte im Kreis Wiesbaden sich mit den Anträgen einverstanden. Mit Entschie-

denheit wehrten sich die Milchproduzenten gegen die Festlegung eines bestimmten Fettgehalts der Milch. Sie ersuchen den Bechliffen zugestimmt. Landwirt Merten vertritt im weiteren den Bedürfnis der Landwirte über die vielfach zu späte Mitteilung der Resultate der polizeilichen Untersuchungen der Milch Ausbruch. — Landwirt Leber (Stierstadt) bestätigt es, wenn in Frankfurt vielfach etwas rigoros gegen die Milchproduzenten vorgegangen werde. — Geheimrat Professor Dr. Fresenius steht auch seinerseits auf dem Standpunkt, daß das Verlangen nach einem Fettgehalt von 3 Prozent billigerweise nicht gestellt werden könne. Vom Landwirt sei nur zu verlangen, daß er die Milch so liefere, wie die Leb. sie hergibt und wie sie auf Grund einer sachgemäßen Gewinnungsart sich ergabe. Die hier gemachten Vorschläge trafen im ganzen das Richtige.

Zu dem Entwurf des

### Handelsbuch

während der Zeit einer Seuchengefahr unter Quarantäne zu stellen. Zu dem Antrag berichtet Landwirtschaftsinspektor Keiser. Er exemplifiziert zunächst auf den vielfach bereits in der Presse erwähnten Transport feuchtenverdächtigen Viehs aus dem Berliner Ragerviehfeld in den diesjährigen Beig. Das Vieh sei an 9 Landwirte an den verschiedenen Plätzen im Landkreis Wiesbaden sowie im Kreis Hochstett vertrieben. Nur zwei Stück seien nach wenigen Tagen noch im Besitz des Händlers gewesen. Welche Folge habe der Transport haben können, wenn tatsächlich eine Infektion der Tiere bereits eingetreten sei. Man verblebe sich nicht, daß der Viehhandel auf das entschiedenste Stellung gegen die Einführung einer solchen Quarantäne nehmen würde. In dem Nachbarbezirk Hessen sei die Quarantäne bereits eingeführt. Unter die Quarantäne, deren Einführung auch hier befürwortet werde, hätten zu fallen Rindvieh, Schweine, Ziegen und Schafe. Vieh habe sie zu greifen, wenn überhaupt im Fleisch irgendwo eine Seuche herrsche, und sie habe sich nicht nur auf den Händler zu erstrecken, sondern über alle die, welche Vieh in irgend einer Art einführen. — Deutetrag wird, an den Minister das Erleben zu richten, daß er den Regierungspräsidenten zu einsätzigen Maßnahmen ermächtige. Der Antrag des Ausschusses wird endlich angenommen mit einem Zusatz (Antrag Schön), wonach nur das aus verfeuchten oder feuchtenverdächtigen Gebieten eingeschaffte Vieh unter Quarantäne gestellt werden soll.

Zu der geplanten

### Anderung des Kommunalabgabengesetzes

begrußt Landwirt Stritter (Biedenkopf) einen Antrag, an den Minister das Erleben zu richten, es möge bei der Änderung des Kommunalabgabengesetzes dahin gewirkt werden, daß der Grundbesitz gegen Überlastung geschützt werde. — Landwirt Dr. Merten (Erbach) trägt die einschlägigen Vorschläge des 18. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins vor, welche er eine eingehende Begründung beigelegt, und welche er durch Beispiele aus der Praxis illustriert. Er führt insbesondere einen Fall an, in dem die Abgaben eines Grundbesitzers 181 Prozent des Neinertrags ausmachten, und stellt fest, daß bei einzelnen Grundbesitzern die Steuern und Abgaben höher sind als der Bodenwert. — Der Antrag Stritter mit einem Zusatzantrag Kumbler, wonach auch Gärtnereigebäude einbezogen sind, wird angenommen.

Schluß der Tagung gegen 2½ Uhr.

### Aus Stadt und Land.

#### Wiesbadener Nachrichten.

##### Die Woche.

Zum Degenberfest des von Ferdinand Woerthaus herausgegebenen, bei Callwey in München erscheinenden "Kunstspart" plaudert Friedrich Müller über die rechte Art des Festfeierens und des Schenkens in recht behaglichem Weise: Wir Menschen wünschen Freude, um aus dem Gleicherlei des Daseins auf besondere Höhe zu treten. Alle Lebenserhebung will aber erarbeitet werden, und dabei braucht manches aufrichtige Streben an der Wirkung unscheinbarer Tatsachen. Auch die Kunst des Feierns und Beglückend hat psychologische Gesetze, wie könnten manchem Glücklingen vorbeugen, wenn wir uns auf einige der einfachen Dinge bejammern wollten.

Die wirtschaftliche, feierliche Stimmung zu erzeugen, besteht ja zweifellos darin, daß wir Liebe und Zuneigung ausdrücken durch Geschenke, welche dann das Symbol unserer Freiheit sind. Ein Symbol erfüllt aber nur seinen Zweck, wenn es der Ausdruck innerer Aufrichtigkeit ist, anderenfalls wirkt es peinlich oder lächerlich. Gib also zu feierlicher Gelegenheit nichts in der Form von Geschenken, was nicht aus

ihm. Und wie ein Kind empfand er das als eine mächtige, schmerzende Enttäuschung. Der kalte Wind umspielte seine Gestalt, er fühlte sich verlassen, aller Hoffnung beraubt; eine Träne stahl sich aus seinem Auge. Kein Zusammenbau!

Da zuckte unten in der schwarzen Tiefe ein erstes Licht auf, ein zweites, ein drittes folgte. In ganzen Ketten entstanden weiße und gelbe Blümchen. Erst in der Nähe, dann weiterhin in der Ebene, schließlich bis zum entfernten Horizonte lauter spielende, helle Punkte, ein wahres Lichtmeer. War das sein Christbaum? — Ja! Paris zog riesige Äste in die Weite und beugte sich mit den schönsten Bäumen. Felix öffnete groß die Augen — solch einen Christbaum hatte die Welt nicht gesehen! Ab, wie das schlammte und schwammte und wie das Firmament, vom eisigen Winde plötzlich von Wolken gefärbt, der großen Stadt als Spiegel diente, wie es mit Milliarden Sternen gefunkte. Es sprühte nur so von silbernen Funken, der ganze Berg im blendenden Schneegewand blieb wie ein einziger Diamant. Rote, blaue, grüne Bäume dort drüben, die verschwommenen Boulevardreklamen, hier näher jetzt mit purpurnen Glühköpfchen besetzt die schmurrnden Hügel der Montmartre - Mühlen - Moulin Rouge und de la Galette — und von der Spitze dieses feenhaften aller Christbäume ein in die entlegtesten Vorstädte hineinleuchtender, sich drehender Scheinwerfer, die Röchflamme eines Kreisbogens. Der Wind verklärte die weiße Basilika der Sacré-Coeur, aus der mit einem wunderbar weichen



mittelsversorgung"; anschließend an die Referate freie Aussprache. — Die kommunalpolitischen Fragen stehen jetzt allenfalls derart im Vordergrund der Erörterung, daß die Konferenz in weiten Kreisen sicher freudig begrüßt wird, um so mehr, als für die Behandlung der wichtigen Themen hervorragende Referenten gewonnen sind.

#### Bad Homburg will den Zugang fördern!

Bad Homburg v. d. H., 19. Dezember. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Bühl hat sich eine Ansiedlungscommission gebildet, in der auch die Vertreter der in Betracht kommenden Vereine mitberaten sollen. Die Kommission bezweckt, die Hebung der Ansiedlung auf den verschiedenen Wegen zu bewerkstelligen und so das vorhandene städtische und private Baugelände einer schnelleren Verwertung zuzuführen.

#### Gerichtsaal.

##### Der Streit um die päpstliche Gewerkschafts-Enzyklika vor Gericht.

S. H. & A. 19. Dezember.

Der in politischen und gewerkschaftlichen Kreisen mit Spannung erwartete Prozeß, dessen Hintergrund die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu der sogenannten Gewerkschafts-Enzyklika des Papstes bildet, begann heute vor dem bischöflichen Schöffengericht unter besonderer starker Anteilnahme der interessierten Parteien. Als Kläger treten auf einige christliche Gewerkschaftsführer, an ihrer Spitze der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften Deutschlands Stegerwald (Köln), welche die Bekleidungslage gegen neun verantwortliche Redakteure sozialdemokratischer Parteblätter sowie den verantwortlichen Redakteur der evangelischen Zeitschrift "Wartburg" Pfarrer Mitz in Buben angezeigt haben.

Der Vorwurf, der dem Prozeß zugrunde liegt, ist folgender: Die "Wartburg" schrieb mit Bezug auf den außerordentlichen Kongreß der christlichen Gewerkschaften, der sich mit der bekannten Gewerkschafts-Enzyklika beschäftigte, die christlichen Gewerkschaftsführer hätten in Essen ein abgefackeltes Spiel getrieben. Tags vorher hätten sie in aller Heimlichkeit den deutschen Bischöfen das Entgegengelebte von dem erklärt, was sie auf dem Essener Kongreß ausgeführt hätten. Bei dem Komödienspiel in Essen seien der Reichskanzler, die Krone und das ganze deutsche Volk gründlich hinter das Licht geführt worden. Die sozialdemokratische Presse nahm die Behauptungen auf und behauptete weiter, daß die rheinisch-westfälischen Großindustriellen dem Kardinal Fischer 300 000 Mark für den Peterspfennig übermittelt hätten unter der Bedingung, daß er in Rom für die christlichen Gewerkschaften eintrete, damit sie nicht vom Papst verboten würden. Die christlichen Gewerkschaften hätten als Gegenleistung sich gegen den Ruhrbergarbeiterkrieg 1912 erklärt.

Von den 40 aufgerufenen Zeugen fehlen einige. Bischof Korum (Trier) konnte die Vorladung nicht zugestellt werden. Pfarrer Mitz erklärt in der Vernehrung, daß er die erwähnten Vorwürfe der britischanischen Presse und der Kölner "Kreiszeitung" entnommen habe. Er habe lange gewartet, ob nicht von gewerkschaftlicher Seite eine Erklärung erfolgen werde; als das aber nicht geschehen sei und die Behauptungen sich wiederholten, habe er es für seine Pflicht gehalten, seinem Leserkreis die Vorwürfe mitzuteilen. Der Angeklagte Redakteur Wagner erklärt, daß man sich den Fall der christlichen Gewerkschaften bei dem Streit der Ruhrbergarbeiter im Jahre 1912 nicht erläutern könne. Man habe angenommen, daß hier Dinge hinter den Kulissen vor sich gegangen seien, wie sie in den unter Anklage gestellten Behauptungen angedeutet worden seien. Was die beleidigende Form der Polemik angehe, so seien die christlichen Gewerkschaften die Angreifer gewesen, die in noch weit beleidigender Form polemisierten. Rechtsanwalt Dr. Seim erklärt, man habe nicht behaupten wollen, daß geschmäht und schmäher den Führern persönlich geplaudert werden seien, sondern daß sie für die Organisationen zu Wahlzwecken bestimmt gewesen seien. Privatläger Stegerwald hat über sein Verhalten vor und nach Erheben der Enzyklika Auskunft. In langen Ausführungen schilderte er, wie ihm die Enzyklika bekannt geworden, wie er mit dem Bischof Schulte von Paderborn über die ganze Sache gesprochen habe usw. Zum Schlusse bemerkte er auf eine Frage des Vorstehenden, ob nicht nach Auslegung der Enzyklika tatsächlich eine andere Richtung eingeschlagen worden sei, daß Bischof Schulte ihm erklärt hätte, die Enzyklika entfalle in zwei Teile, einen grundsätzlichen und einen administrativen. Der erstere gelte nicht nur für Arbeiter, sondern für alle Katholiken, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern die der ganzen Welt. Mit der grundsätzlichen Seite hatte sich somit ein Gewerkschaftskongreß nicht zu befassen. Für die Gewerkschaften handelte es sich bei den Auseinandersetzungen um folgendes: Eine Ausnahmestellung für die Arbeiter bei Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Bestrebungen im Vergleich zu den übrigen Interessengruppen! Aus diesem Kardinalspunkt resultierten drei Momente: 1. völlige organisatorische Entschließungsfreiheit in der Beurteilung von Lohnbewegungen und Streiks; 2. keine Gebietsgrenzung, man benötige Zentralorganisationen für das ganze Reich; 3. keine geistliche Beaufsichtigung der Gewerkschaftsabschlüsse und einzelnen Aktionen. Die Aussage des Bischofs von Paderborn Dr. Schulte wurde verlesen. Sie geht dahin, daß von einer Unterwerfung der christlichen Gewerkschaften nicht die Rede sein könne. Generalvikar Dr. Stegerwald erklärt, daß von einer Spende der Industriellen an Kardinal Fischer ihm nichts bekannt sei. Kardinal Fischer hätte ihm sicherlich Mitteilung davon gemacht. Auch dem Sekretär ist nichts davon bekannt. Nachdem Kardinal Fischer einmal 2000 Mark zur Unterstützung von Streikenden gegeben habe, sei ihm die Großindustrie wenig geneigt gewesen, so daß eine solche Schenkung wohl ausgeschlossen sei. Rechtsanwalt Gründschöbel beantragt die Vernehrung des Kardinal-Staatssekretärs Metzger. Dr. Stegerwald und des Chefs des britischanischen Pressebüros darüber, ob die christlichen Gewerkschaften bzw. ihre Führer sich unterworfen hätten. Der Gerichtshof behält sich die Beschlusssfassung über den Antrag vor. Darauf tritt Verhandlung auf morgen ein.

W. Politischer Bekleidungskonflikt. Wider das Schöffengerichtsurteil, durch welches der Redakteur E. S. der "Rheinischen Volkszeitung" wegen Bekleidung der Johanniskirche zu 50 R. Geldstrafe verurteilt worden

war, ist, wie wir hören, von dem lehrenden Berufung eingelöst worden, so daß die Strafammer sich noch einmal mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben wird.

Der Matrose als Spion. Kiel, 20. Dezember. Das Oberstiegsgericht der Ostseestation verurteilte den Matrosen Lipp vom Kauzenboot "Panther" wegen Vertrags militärischer Geheimnisse zu 5 Jahren 2 Monaten Zuchthaus und Entfernung aus der Marine. Das Urteil der ersten Instanz lautete auf 3 Jahre Zuchthaus.

h. Ein Ermüder. Colberg, 20. Dezember. Der Ziegeleibesitzer Böhl, der durch Ermüder den Selbstmord des Regierungsrats v. Braunschweig verursachte, wurde gestern zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

#### Sport und Spiel.

sr. Deutsches Sport-Abzeichen. Der Weltkampf-Ausschuss des Deutschen Reichsbundes beschloß in seiner letzten Sitzung, für die Erwerbung des Deutschen Sport-Abzeichens zwei Erweiterungen einzuführen. Während in Gruppe 1 bisher das 200-Meter-Schwimmen in beliebiger Zeit zurücksiegen konnte, wurde jetzt die Zeitgrenze auf 3 Minuten festgesetzt. Ferner wurde für das 20-Kilometer-Bahnenfahren die Zeit von 48 Min. auf 40 Min. (deutscher Rekord 38 Min. 24 Sek.) festgesetzt.

\* Wintersport. Vom Schwarzwald wird uns berichtet, daß der starke Nöte und sehr eindringliche Schneeverhältnisse der Wintersport bereits im vollen Gange ist. In der Weihnachtswoche finden Skifahrten statt. Schwarzwald 20. bis 25. Dezember. Triberg: 2 Skifahrten für Anfänger und Fortgeschrittenen. 24. Dezember bis 6. Januar. In der Weihnachtswoche finden Gesellschaftertouren statt: Im Feldberggebiet, im Gebiete Triberg-Schönwald-Hirtswangen und im Hornisgrinde-Gebiet. Anmeldungen bis 23. Dezember früh an den Landesverkehrsverband Karlsruhe.

sr. Der Hauptverbandes-Wettkampf des Deutschen Ski-Verbandes, mit dem die Austragung der Ski-Meisterschaft von Deutschland für 1914 verbunden ist, wird nach der definitiven Festsetzung am 24. und 25. Januar in Gernisch-Bartenbach abgehalten. Das Programm sieht vor: für den 24. Januar Militär-Patrouillenlauf, Offizierslauf um den Schweden-Pokal sowie einen kleinen und großen Langlauf. Am 25. Januar werden dann die Sprungläufe abgehalten.

#### Neues aus aller Welt.

Ein Opfer der Fremdenlegion. Marseille, 20. Dezember. Ein früherer französischer Fremdenlegionär aus Sachsen namens Alexander Baudrash, der im Alter von 27 Jahren steht, mußte wegen Krankheit aus der Fremdenlegion, in der er fünf Jahre lang in Marokko gedient und auch an dem Feldzuge mit Auszeichnung teilgenommen hatte, entlassen werden. Da er nicht imstande war, seine Arbeit regelmäßig zu verrichten, geriet er bald in Rot. Er meldete sich nun vor einigen Tagen wegen seines kranken Zustandes in verschiedenen Hospitälern in Marseille und bat um Aufnahme, die man ihm jedoch verweigerte. Alter Mittel entblößt, schlug er eine Schauspielerkarriere ein, um wenigstens im Gefängnis Unterkunft zu finden.

Die Geschäftsinhaberin als Verteidigerin. New York, 20. Dezember. Aufsehen erregt in New-Yorker das Verhalten einer angesehenen Geschäftsdame, die, um einen ihrer Angestellten, der unter Mordverdacht vor Gericht stand, zu verteidigen, auf der Verteidigerbank neben dem Advokaten Blaunam. Sie führte die Verteidigung mit grossem Geschick. Verhöllstattern gegenüber verneinte sie, daß sie zu dem Angeklagten in intimem Verhältnis stehe. Sie sei nur von seiner Unschuld überzeugt und glaube die Pflicht zu haben, ihren Angestellten zu verteidigen.

Fröhle Preisebeeren im Steppenwald! Berlin, 20. Dezember. Vor einigen Tagen wurden von einer Frau aus Südböhmen 200 10-Liter-Flaschen Preisebeeren angekauft. Die Frau hatte sie am Tage vorher in der "Weltzeitung" bei Althoff beschafft und brachte sogar noch ein frisches Zweiglein des grünen Baumes mit weißen Blüten mit. Daß die Beeren um diese Jahreszeit und in so tabakloser Verpackung aufgefunden wurden, ist wohl ein seltener Fall. Für den Liter wurden 50 Pf. gefordert und gern bezahlt.

Eine Verbesserung der Berliner Omnibusse. Berlin, 20. Dezember. Auf dem Hof des Polizeipräsidiums wurden die Kostümprobe in Augenschein genommen. Es war wiederholt Mangel darüber gefüllt worden, daß die Gründer der gewundenen Treppen und der Verbede zu niedrig gebaut seien und daher, namentlich während des Winters, eine ständige Gefahr für die auf- und absteigenden Fahrgäste bildeten. Der Geschäftsoffizier wurde daher aufzugeben, einen Omnibus mit höheren Treppen und Verbeden zu konstruieren. Die Fertigung wurde von der Verkehrsabteilung aufgenommen; die Kosten werden also noch und noch um 10 Centimeter erhöht.

Ein gefährlicher Fabrikarbeiter. Berlin, 20. Dezember. Ein Fabrikarbeiter, der seit mehr als einem Jahrzehnt seinem eintäglichen Gewerbe nachgegangen ist und riesenfummen ertrinkt, hat sonst durch die Kriminalpolizei nach langen Mühen endlich festgenommen werden. Es ist ein 44 Jahre alter Metallarbeiter Johann Döbel aus Lüdenscheid, dessen Helferschädel bei der Verabsiedigung der Fabrikstür vor einiger Zeit bereits ergriffen werden konnten. In den letzten Tagen wurden von den Bauten täglich eine Menge von Fabrikarbeiten, besonders 5-Mal-Stufen, angefertigt, die so gesäubert nochmals waren, daß sie im geschäftlichen Verkehr als edle Goldschmiede füllte man nach dem Fabrikarbeiter und seinen Helferschädeln. Durch die wiederholten Warnungen in den Zeitungen wurden die Geschäftsführer doch etwas vorhaltig und es gelang, einige der Verantwortlichen der Fabrikstür festzunehmen. Dem Fabrikarbeiter konnte man lange nicht auf die Spur kommen. Endlich erfuhr die Polizei aus Dirnenfreien, daß der gesuchte "Fabrikant" ein gewisser Döbel sei, der in Lüdenscheid ein Gravur-Werkstatt habe, von seiner Frau getrennt lebe und sich fast ausschließlich in Berlin unterhalte. In seiner Berliner Werkstatt fand man noch eine große Anzahl von Fabrikstufen, und die zur Herstellung benötigten Werkzeuge. D. legte ein umfassendes Geständnis ab und wurde nach Nocht abgebracht.

Böse Folgen einer Wette. Brag, 20. Dezember. Der Wettbewerbsgerichtsrichter Buberger aus Nürnberg in Böhmen äußerte sich vor Abwesenheit, daß er Käppelsteck nicht genügend könne und vor Ekel davon sterben würde. Es kam eine Wette an, daß Buberger seine Abnahahe habe, wenn er Käppelsteck esse. Man versuchte anstrengend die Wette, bis längst einige Minuten Buberger zu einer Käppelsteck einzuladen. Nach dem Essen, dem Buberger tüchtig aufzehrte, wurde ihm mitgeteilt, daß er Käppelsteck genoss habe. Er wurde sofort von beständigem Erbrechen befallen, verfiel in schweres Sieber und starb nach zwölf Stunden unter tödlichen Schreinungen.

Zum zweitenmal der Fremdenkrieg verlassen. Bautzen, 20. Dezember. Der Arbeiter August Dahlhaus aus Linden an der Röde war 1910 in die französische Fremdenlegion eingetreten, 1913 desertiert und nach vielen Erfahrungen wieder nach Hause gekommen. Als er jetzt in Döbendorf arbeitete, kam er in angetrunkenem Zustand über die Grenze, möchte sich durch unbekannte Personen verdeckt und wurde verhaftet. Seine Eltern haben nun die französische Rettung erhalten, daß er zu einem Jahr Verlust verurteilt worden ist und später wieder nach Alzey geschickt werden soll. Auch der Arbeiter von Dorn aus Linden ist in die Fremdenlegion geraten.

Beilis sichergestellt! Kiel, 20. Dezember. Beilis verkaufte seine Memoiren einer amerikanischen Zeitung für 6000 Mark und der Kaufvertrag wurde beim Notar unterzeichnet. Aus allen Teilen Europas wie auch aus dem Auslande fließen Beilis fast täglich Geldbezüge zu, so daß seine Zukunft wirtschaftlich sichergestellt ist. Wie aus Petersburg berichtet wird, hat Baron Alfred Roibischild Beilis eine Farm in Palästina gekauft. Beilis wird demnächst nach Palästina überstiegen.

Die fliegenden Mäuse. London, 20. Dezember. Die britischen Blätter berichten von einem Erlebnis des englischen Militärliegen Fleider, das hier großes Aufsehen erregt. Als der Flieger von einem Fluge mit seinem Apparat zurückkehrte, fand ein Arbeiter in seinem Flugzeug ein Mäusefutter voll von Mäusen.

Ein großer Baumwollbrand. Alexandria, 20. Dezember. In dem Stadtviertel Minet el Basseb sind 800 Hektar Baumwolle verbrannt. Der Schaden wird auf 400 000 £ geschätzt.

#### Letzte Drahtberichte.

Der Kaiser beim Reichskanzler.

W. Berlin, 20. Dezember. Die "Nord. Allg. Zeitg." meldet: Der Kaiser machte heute vormittag dem Reichskanzler einen längeren Besuch.

Die "Norddeutsche Allgemeine" zum Welttag in Nienburg.

W. Berlin, 20. Dezember. Die "Nord. Allg. Zeitg." schreibt: Bei der Generalversammlung des Deutschen Hannoverschen Vereins in Nienburg sagte nach Zeitungsmeldungen der Reichstagabgeordnete von Schele u. a.: Der Herzog von Cumberland wünsche, daß die Partei den Kampf um die Wiederherstellung des Königreichs Hannover fortsetze. Wenn dabei daran gedacht sein sollte, daß die Welfen eine Wiederherstellung Hannovers von einer freien Tat Preußens erwarteten, so sagte der Reichskanzler im Reichstag deutlich genug, daß dies keine Erinnerung ist. Bei dem gedachten Kampfe könne die Partei nach den Erklärungen, die der Herzog von Cumberland wiederholt dem Reichskanzler abgegeben hat, nicht auf den Willen des Herzogs sich berufen.

Die Berliner Generalsuperintendentur und die Kirchenaustrittsbewegung.

# Berlin, 20. Dezember. (Eigener Bericht des "Wiesbadener Tagblatts".) Die Kirchenaustrittsbewegung hat die beiden Berliner Generalsuperintendenten Höndler und Lahmeyer zu einem Schreiben an sämtliche Vorstehenden der ihnen unterstehenden Kirchenvorstände veranlaßt. Es heißt da, daß der Wettstreit großer öffentlicher Gegner ist. Insgen nicht zu verlernen sei. Aber sie weisen vor allem auf die Tätigkeit in den Gemeinden hin. Am 11. Januar 1914 fassen in allen Berliner evangelischen Kirchen Gottesdienste stattfinden, die, ohne direkte Belästigung der Austrittsbewegung, in bestimmter Weise den Gemeindemitgliedern folgen sollen, was sie einerseits an der evangelischen Kirche haben, und andererseits, was sie ihr schuldig seien. Wie sie das Leben der christlichen Gemeinde mittragen und in unermüdlicher, selbstloser Arbeit fördern können.

Der neue Geschäftsführer der Freikonservativen.

\*\* Berlin, 20. Dezember. Die Geschäftsführung des Ausschusses der Reichspartei sowie die Leitung ihrer Parteibüros hat nach einer Mitteilung des "Neudeutschland" des Landtagsabgeordneten Landrat a. D. v. Dewitz übernommen.

Der nächste sozialdemokratische Parteitag.

# Berlin, 20. Dezember. (Eigener Bericht des "Wiesbadener Tagblatts".) Der nächste sozialdemokratische Parteitag soll in Würzburg stattfinden. — Der sozialdemokratische Parteiausschuss hat eine Agrarkommission gewählt.

Der Fall des Abgeordneten Leutert vor dem Parteitorum.

# Berlin, 20. Dezember. (Eigener Bericht des "Wiesbadener Tagblatts".) Der Fall des sozialdemokratischen Reichstagabgeordneten von Leutert, der in einem Kupplerprozeß von einer Kellnerin des intimen Verlehrts mit ihr bezichtigt wurde und schließlich seine Aussage verweigerte, wird auch durch die sozialdemokratische Partei untersucht werden. Die Parteinstanzen werden in der Angelegenheit eingehend Stellung nehmen.

Noch kein Anleihenabschluß Dschawid-Beis.

\*\* Berlin, 20. Dezember. Die von einem Konstantinopeler Platz gebrachte Meldung, wonach Dschawid-Beis mit der Deutschen Bank eine Anleihe von 20 Millionen abgeschlossen habe und der betr. Vertrag beiderseitig unterzeichnet wird, wird dem Deutschen Bureau Herold von der Direktion der Deutschen Bank als freie Erfindung bezeichnet.

Ein vielgehegter Wunsch zum Wehrbeitrag.

++ Köln, 20. Dezember. Die Kölner Handelskammer beschloß, die Verlängerung der Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag zu beantragen. Freiberg v. Oppenheim erklärte, daß es den kleineren Bankgeschäften gar nicht möglich sein werde, die Aussage für die Wehrsteuerveranlagung rechtzeitig fertigzustellen. Ein Regierungsvertreter, der sich bei der Bank habe unterrichten wollen, habe sich dem nicht versichern können. Es sollte eine Hinausschiebung des Termins bis zum 15. Februar nachgelassen werden. Der Ausschuk des deutischen Handelstages wurde telegraphisch um Unterstützung erucht.

Die Untersuchung gegen Oberst v. Reuter.

O. Straßburg, 20. Dezember. (Eigener Bericht des "Wiesbadener Tagblatts".) Die Untersuchung gegen den Oberst v. Reuter ist noch nicht abgeschlossen. Der Termin wird infolgedessen wohl hinausgeschoben werden. Die Anklage wird u. a. auf § 149 des Militärstrafgesetzbuches aufgebaut werden, der jeden Soldaten, der seine Untergebenen zu rechtswidrigen Waffengebrauch auffordert, durch Gefängnis oder Festungshaft bestraft.

Der Stavellauß des Dampfzugs "Tirpitz".

W. Stettin, 20. Dezember. Auf der Werft des Bölln ließ heute kurz vor 1½ Uhr der für Rednung der Homburg-Amerika-Vinie erbaute große Passagier- und Frachtdampfer "Tirpitz" glücklich vom Stapel. Admiral Dehnhardt hielt die Taufe, Prinzessin, die Tochter des Staatssekretärs, vollzog die Taufe.

Immer neue Brandstiftungen der Wahlfürsten.  
wb. London, 20. Dezember. Ein großes unbewohntes Haus, dessen Wert auf 2500 Pfund geschätzt wird, ist in Bondsdown bei Bath durch eine Feuersbrunst zerstört worden. In der Nähe der Brandstätte wurden Schriften der Suffragetten gefunden.

## Delcassés Rücktrittsgejch.

□ Paris, 20. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Botschafter Delcassé hatte die Ernennung zum Botschafter in Petersburg zu Beginn dieses Jahres nur unter der ausdrücklichen Bedingung angenommen, daß dieses Amt nur vorübergehend sei. Er hält jetzt den Zeitpunkt für gekommen, sein Amt niederzulegen und verlangt, daß ihm die Regierung einen Nachfolger gebe.

## Churchill in Paris.

wb. Paris, 20. Dezember. Der englische Marineminister Winston Churchill ist heute vormittag hier eingetroffen.

## Neue Streitaustritte in Nachfrankreich.

wb. Paris, 20. Dezember. Im Minisiterrat teilte der Minister des Innern mit, daß in Neuville (Département du Nord) ein seit mehreren Monaten bestehender Streit gestern abend zu Gewalttägkeiten führte. Zwei Gendarmen und zwei Ausständige wurden verwundet. Der Zustand ist nicht beruhigend. Die Ordnung wurde wiederhergestellt.

## Zur Frage der Wiederaufrichtung der päpstlichen Welt-herrschaft.

\*\* Rom, 20. Dezbr. Zu den Erklärungen des Erzbischofs von Udine auf dem Mailänder Katholikenkongreß erklärt nunmehr der „Osservatore Romano“ in einer offiziösen Note, daß jene Mailänder Erklärungen einen akademischen Charakter gehabt hätten und niemand den Auftrag habe, namens des heiligen Stuhles irgendwelche Erklärungen abzugeben. Niemand habe dies auch tun wollen, denn es sei durchaus nicht bewiesen, daß die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes nicht ein Gebot politischer Notwendigkeit sei.

## Russische Kriegsfreiwilligen-Grotte.

wb. Petersburg, 20. Dezember. In der letzten Sitzung vor den Weihnachtsferien nahm die Reichsduma in dritter Sitzung die Vorlage, betr. Verpflichtung der Handelschiffe, sich im Kriegsfall der Militärverwaltung zur Verfügung zu stellen, an. Es wurde die Notwendigkeit betont, diese Verpflichtung auf die finnischen Häfen und die den eingeschriebenen finnischen Reedereien gehörenden Schiffe auszudehnen und die Ausarbeitung des Gesetzentwurfs zu beschleunigen.

## Huertas Armee-reform.

wb. Mexiko, 20. Dezember. Der amerikanische Geschäftsträger O'Shaughnessy hat sich direkt an Huerta gewandt und die Zustimmung zur Entlassung von drei Amerikanern erlangt, die kürzlich verhaftet worden waren. — Huerta hat die Regierungen aller mexikanischen Staaten angewiesen, noch vor dem 1. Januar eine Militärmacht von je 1000 Mann in jedem Staat zu organisieren. Die Kosten der Ausbildung und des Unterhaltes sollen Geschäftleute und andere Personen tragen, von denen angenommen werden kann, daß ihre Interessen von den Truppen geschützt werden.

## Ehrengädie eines polnischen Reichstagsabgeordneten.

++ Posen, 20. Dezember. Heute früh 4 Uhr wurde auf Schloß Oskrowimokre in der Provinz Posen die Beifahrerin der Majoratsbärrschaft Gräfin Felicie v. Mielczynski, geb. Gräfin Potoda, und deren Nefle, der 24-jährige künftige Majoratsbärr der Herrschaft Vendlowo bei Stachow, Graf Alfred Mianczynski, erschossen aufgefunden. Die einzige Beugin der Tat, die Gesellschafterin der Gräfin, wurde gleichfalls schwer verwundet aufgefunden, durfte aber mit dem Leben davonskommen. Gerüchte bezeichnen den Reichstagsabgeordneten Graf Mielczynski als den Täter. Der Graf lebte längere Zeit von seiner Frau getrennt. Erst als sie die Erbin des Majoratsgutes Vendlowo wurde, lebte das Ehepaar wieder zusammen. Man nimmt in Posen an, daß der getötete Graf Alfred Mianczynski der Geliebte der Gräfin ist und daß die Tat aus Eifersucht verübt wurde. Bis jetzt steht fest, daß die Gräfin mit ihrem Nefle erst um 2 Uhr morgens von Posen

nach dem Schloß zurückkehrte. In der Zeit zwischen 2 und 4 Uhr ist dann der Nord verübt worden. Auch die Gerichtskommission, die bereits am Tatort weiste, hat den Tatort noch nicht feststellen können.

++ Posen, 20. Dezember. Graf Mielczynski, der heute seine Frau und deren Nefle erschossen hat, hat sich im Laufe des Tages selbst der Staatsanwaltschaft gestellt. Über die Gründe seiner Tat weiß man bisher noch nichts Sichereres; man sagt, Familienvigkeiten hätten die Tragödie veranlaßt.

## Ein Explosions-Unglück.

\* Berlin, 20. Dezember. Heute vormittag in der 12. Stunde platzte in dem Kesselraum des Siettiner Vorortbahnhofes an einem großen Kessel ein Ventil. Durch den austretenden Dampf wurden zwei Maschinen schwer verbrüht. Die anderen im Kesselraum beschäftigten Personen versuchten durch Einschlagen der Fenster dem Dampf einen Abzug zu verschaffen und sich selbst durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten. Dabei erlitt ein dritter Maschinist erhebliche Verbrühen.

## Stiftung einer deutschen Bücherei für Cambridge.

△ London, 20. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der bekannte Londoner Finanzmann Weitz hat der Universität Cambridge 60 000 £ zur Verfügung gestellt mit der Bestimmung, daß damit eine Bibliothek deutscher Bücher ins Leben gerufen werden soll, um den dortigen Studenten das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache und Kultur zu ermöglichen.

## Die „Reise“ der Mona Lisa von Florenz nach Rom.

wb. Rom, 20. Dezember. Die Mona Lisa ist von dem Generaldirektor der schönen Künste Ricci und dem Direktor der Museen in Florenz Poggi in Begleitung eines Polizeikommissars und zweier Karabinieri von Florenz nach Rom ins Unterrichtsministerium gebracht worden.

## Verhafteter Express.

\* Paris, 20. Dezember. Die Polizei verhaftete gestern in Paris den Verdächtigen Geng, der wegen Erpressung schon lange gesucht wurde. Man fand bei ihm Briefe, in denen er die bekannte Schauspielerin Slade auffordert, 50 000 Franken an einer näher bezeichneten Stelle niederzulegen. Widrigensfalls ist mit dem Tode gedroht wird. Unterzeichnet waren die Briefe: Die schwarze Hand. Sie sollten kurz vor der Verhaftung zur Abfertigung gelangen.

# Berlin, 20. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Wie aus Paris gemeldet wird, hat der Fürst Hohenlohe-Oehringen sein großes Gut in Jägertitz in Ungarn an eine französische Finanzgruppe veräußert, wie es heißt, für den Riesenbetrag von ungefähr 50 Millionen Franken. Die Franzosen wollen namentlich die sehr ergiebigen Waldbestände abholzen.

Charlottenburg, 20. Dezember. Die in der Siemensstraße wohnende Frau Brücke hat in einem Anfall von Schmerzen die Gasbähne geöffnet, um sich und ihr Kind zu vergiften. Das Kind wurde getötet, die Frau wurde in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

wb. Hohenzahl, 20. Dezember. Heute nacht sind die Witwe Kaud und ihre Nichte Kästner durch Kohlendunst erstickt. Man nimmt einen Unglücksfall an.

\* Amsterdam, 20. Dezember. Nach einem scharfen Verhör von mehr als 20 Stunden wurde in Haarlem ein Reiter verhaftet, der dringend verdächtigt ist, den Brand in der Haarlemmer Kaserne verübt zu haben.

## = Reklamen. =

## Was schenke ich noch?

Eine von Künstlerhand entworfene, in imit. Altsilber geprägte Weihnachtsdose, gefüllt mit Kaffee Hag, dem cossenfreien Bohnenklasse. Erhältlich in besseren Drogerien, Colonialwaren- und Delikatesse-Geschäften.

Preis Mark 2.— und 2.50

Kaffee-Hanboldt-Mitlingsgesellschaft, Bremen.

## Meine Gnädige!

Vergessen Sie nicht

Salem Aleikum und  
Salem Gold Cigaretten  
zu kaufen!

Willkommenes  
Herren-Präsent

Vor Weihnachten auch in Kartons v. 50 Stück,  
für Geschenzwecke geeignet, erhältlich.

Oriental Tabak- u. Cigaretten-Fabrik J. Hugo Zietz,  
Hofflieferant S. M. Yenidze, Dresden d. König v. Sachsen

**Groß und Klein erfreut zum Weihnachtsfest das Grammophon**  
das vollkommenste Musik-Instrument der Gegenwart  
Offizielle Verkaufsstellen  
WIESBADEN: F 183  
Heinr. Matthes Ww. | Franz Schellenberg,  
Bärenstr. 8, Ecke Langg. Kirchstraße 33.

## Handelsteil.

## Wirtschaftliche Wochenschau.

## Die Situation am Weltmarkt. — Das Zustandekommen von drei großen Verbänden.

Die Lage am Weltmarkt hat sich in den letzten Tagen eine Kleinigkeit besser gestaltet. Am Eisenmarkt hält die günstige Stimmung im allgemeinen an. Für Stabeisen konnten sich die Preise halten, wogegen für Bleche, Drahtwaren und andere Fertigfabrikate an einer Aufbesserung der Preise noch nicht zu denken ist. Für den Kohlenmarkt ist das jetzt eingetretene Frostwetter günstig, dagegen leidet der Koksversand nach wie vor unter dem verringerten Bedarf der Hochofenwerke. Wie sich die Stimmung am Weltmarkt aber immerhin etwas bessern konnte, so liegen auch aus dem Auslande Berichte über Befestigung der Preise usw. vor. In der abgelaufenen Woche sind aber noch andere, sehr erfreuliche Ergebnisse zu registrieren. Drei große Verbände sind in den letzten Tagen zustande gekommen oder erneuert worden: das Röhrensyndikat, das internationale Zinksyndikat und das Rheinisch-Westfälische Zementsyndikat. Alle drei sind für unsere gesamte Volkswirtschaft von erheblicher Bedeutung. Denn auch die Frage, ob das örtlich enger begrenzte Rheinisch-Westfälische Zementsyndikat stehe oder falle, ist für die gesamte deutsche Zementindustrie von größerer Wichtigkeit. Wie sich die Verhältnisse in der Zementindustrie nun unter dem neuen Syndikat entwickeln werden, darüber lassen sich heute schon Vermüllungen aufstellen. Das eine darf als sicher angenommen werden, daß auch das neue Syndikat den unendlich schwierigen Verhältnissen, die sich auf dem Zementmarkt herausgebildet haben, nicht vollkommen Herr werden wird, wenn nicht durch eine radikal geänderte Preis- und Absatzpolitik den Neugründungen von Zementwerken vorgebeugt wird. Die Gründungstätigkeit in Rheinland und Westfalen hat in keiner Industrie in den letzten Jahren so überhand genommen wie in der Zementindustrie. Bezeichnend dafür ist es, daß das Syndikat während der ganzen Zeit seines Bestehens kaum mehr als 50 Prozent seiner Beteiligungen wirklich absetzen konnte. Die Überproduktion wird aber im neuen Syndikat kaum weniger

stark zum Ausdruck kommen; denn erstens ist die Zahl der Werke, die beim bisherigen Syndikat sich auf 81 stellte, jetzt auf 88 gestiegen, und zweitens haben sich die Beteiligungs-ziffern bei den einzelnen Werken sehr erheblich vermehrt. Fraglos ist andererseits auch, daß der Artikel Zement eine große Zukunft hat; denn die Verwendung und der Verbrauch wachsen von Jahr zu Jahr gewaltig, da Eisen und Holz (im Häuser-, Brückenbau und bei sonstigen Konstruktionen) durch Beton immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Aber die Produktion ist dem Verbrauch zu weit voraus, als daß der Verbrauch die Produktion in den nächsten Jahren voll aufzufangen könnte, wenn jene nicht etwas eingeschränkt wird. Vor allen Dingen sollte es vermieden werden, daß die Neugründungen wie bisher wie Pilze aus der Erde wachsen. Als erste Aufgabe des neuen Syndikates muß es bezeichnet werden, seine Preispolitik anders als bisher einzustellen, nicht lediglich den Profitstandpunkt der Werke in den Vordergrund zu schieben. Des weiteren bleibt es Aufgabe des Syndikates, mit den vielen Extramarken, die neben der regulären Produktion fabriziert werden, aufzuräumen. Die-selben sollen entweder mit syndiziert oder ihrer Produktion ein größerer Riegel vorgeschnitten werden.

Die Bedeutung des Deutschen Zinkhüttenverbandes wird man am besten an der Zinkgewinnung erkennen. Diese betrug in Tonnen:

	1911	1912
Deutschland . . . . .	250 000	270 000
Belgien . . . . .	195 000	200 000
England . . . . .	67 000	57 000
Frankreich . . . . .	57 000	65 000
Österreich-Ungarn . . . . .	17 000	20 000
Amerika . . . . .	270 000	315 000
Weltgewinnung . . . . .	900 000	975 000
Davon entfielen auf:		
	1911	1912
das internationale Syndikat . . . . .	550 000	580 000
den Zinkhütten-Verband . . . . .	325 000	360 000

Deutschland und Belgien allein mit ihren rund 450 000 bzw. 470 000 Tonnen liefern also rund die Hälfte der Erzeugung der Welt und etwa 5% der Ausbeute Europas, und der Deutsche Zinkhütten-Verband allein stellt etwa 5% der in Europa gewonnenen Mengen her.

## Industrie und Handel.

w. A.-G. für Bahnbau- und Betrieb, Frankfurt a. M. — Continental Eisenbahnbau- und Betriebs-Gesellschaft, die seit längerer Zeit schwedenden Verhandlungen, welche auf eine Vereinigung der beiden Gesellschaften abzielen, haben nunmehr zum Abschluß geführt. Behufs Durchführung der Transaktion erhöht die A.-G. für Bahnbau und Betrieb Frankfurt a. M. die sämtlichen Aktien der Continentalen erworben, ihr Aktienkapital um 3 400 000 M. auf 4 400 000 M.

\* Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat. Zur Erneuerung des Ende 1915 ablaufenden Syndikatsvertrages wurde nunmehr in den vorbereitenden Ausschüssen in den wesentlichsten Punkten eine Einigung erzielt.

\* Die am ostasiatischen Dampferlinienverband beteiligten Reedereien beschlossen die Verlängerung des Pools um vorläufig drei Monate. Gleichzeitig wurden die Frachten für einige Schwergüterartikel um 4 bis 5 M. ermäßigt, was mit dem Weltbewerb der neuen Rickmerslinie nach Ostasien zusammenhängt.

\* Verhandlungen über Zement-Export. Vorgestern fanden in Hannover die Verhandlungen zwecks Erneuerung der mit ablaufenden Exportkonvention deutscher Zementfabriken statt.

\* Italienische Aufträge für die deutsche Lokomotivindustrie. Die italienische Staatsbahn bestellte bei der Maschinenfabrik Eßlingen außer den bereits gemeldeten Schnellzugslokomotiven auch zwölf Personenzuglokomotiven im Gesamtwert von 2 500 000 M.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 34 Seiten sowie die Berichtsblätter „Der Roman“, „Der Landbote“ und „Illustrirte Kinder-Zeitung“ Nr. 26.

Berichtsblatt: B. Heserborn.  
Gesamtzeitlich für den politischen Teil: B. Heserborn; für Zeitungen: B. Rauenthal; für das Stadt und Land: B. Röderich; für Periodika: B. Diefenbach; für Sport und Spiel: B. Gläser; für Gesellschafts- und Freizeitzeitungen: B. Esser; für Handel und Seide: Druckerei B. Oh; für die Zeitungen und Zeitungen: B. Dornau; ähnlich in Wiesbaden.

Ergebnisse der Redaktion: 12 bis 1 Uhr in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.



# Wiesbadener Kurleben.



## \* Das Kur- und Badeleben in der heiteren Dichtung.

In den Romanen und Theaterstücken der neueren Zeit sind vielfach mehr oder minder bekannte Badeorte der Schauplatz der Handlungen. Man kann die Vorliebe unserer Schriftsteller für diese Ortlichkeiten wohl verstehen; spielt sich doch in den Kur- und Badeorten ein großer Teil des gesellschaftlichen Lebens von heute ab und mancher Herzensroman kommt hier zum Abschluß, manch' heiterer oder tragischer Lebenslauf erhält hier Anfang oder Ende...

Ein Dichter, der in mancher Beziehung ein „Dichter des Badelebens“ genannt zu werden verdient, ist Edvard von Bauernfeld, der heitere, graziöse und liebenswürdige Lustspieldichter Deutsch-Ostreichs. Zwar beherrschen seine Stücke gegenwärtig nicht mehr die Bretter — eine gewürztere und pikantere Kost wird heute dem deutschen Lustspielfreund vorgesetzt. Aber ein so feiner Geist wie Bauernfeld kann nicht veralten und wenn eines oder das andere seiner Lustspiele auf den modernen Spielplänen erscheint, dann hat das Publikum viel weniger das Risiko eines „verlorenen“ Abends, als bei so manchen modernen Dramatikern.

Von den vielen Lustspielen, die aus Bauernfelds Feder stammen, schildern sehr viele das elegante und dabei etwas kleinstädtische Kurleben bekannter Badeorte. In erster Linie hat Bauernfeld erst die Badeorte seiner Heimat im Auge gehabt, aber auch die nassauischen Bäder waren ihm wohl bekannt. In einem seiner besten Lustspiele: „Bürgerlich und romantisch“ entspint sich zwischen einem zur Badekur weilenden Ehepaar, „Herrn und Frau Rat“, folgender köstlicher Dialog:

Rat: „Diese ungeschickte Badekur! Da jagen einem die Ärzte vor 4 Uhr morgens aus dem Bett und nun bringt der übrige Tag eine Länge und eine Langeweile.“

Die Rätin: „Die dir sehr heilsam ist. Du siehst viel besser aus; dein Appetit wächst.“

„Was hilft's? Die Bissen werden uns ja von den Söhnen Aeskulaps so knapp zugeschnitten! Ich hungrig wie ein Jagdhund.“

„Das ist ein gutes Zeichen.“

„Das ist ein gutes Zeichen, daß ich Hunger habe, und daß ich essen soll, aber ich kriege nichts.“

„In einer Stunde bekommst du eine Handvoll Kirschen und ein Stück Brot. Jetzt gehen wir langsam nach der „Schönen Aussicht“ und setzen uns in den Schatten. Du rauchst deine Pfeife, ich stricke, Cécile liest uns vor. Später spazierst du auf ein halbes Stündchen ins Café und plauderst mit den Gästen; dann kommst du nach Hause und fütterst die Vögel. So wird es zwölf Uhr. Dann zu Tische; hierauf wieder ein Pfeifchen, ein Schlafchen, dann die Promenade, der Milchkaffee, ein Spielchen, ein leichtes Nachtessen — um halb Zehn zu Bett. So leben vernünftige Leute.“

„Ja und hungrig dabei ganz unmenschlich und eunyiren sich zu Tode.“

„Was hast du denn in der Großstadt?“

„O die Stadt! Das — das ist ganz was anderes. Erstens — ist es — die Stadt. Und zweitens — kann ich aus dem Fenster sehen.“

„Das tust du nicht das ganze Jahr.“

„Auch mache ich Besuche.“

„In der Einbildung. Du versäumst alle deine Bekannten. Glaube mir, nichts anderes liegt dir im Herzen, als deine dummen Akten, die dich krank machen.“

„Ja ja, meine Akten, meine lieben Akten...“

In diesem reizenden Dialog hat Bauernfeld ein treffliches Stimmungsbild aus dem Badeleben einer Kurstadt der sechziger Jahre gegeben. Aber noch heute gibt es genug Badeorte, auf welche dieses Stimmungsbildchen noch immer zutreffen würde. Für eine Weltkurstadt wie

Wiesbaden gelten heute freilich andere Verhältnisse. An Zerstreuungen bieten unsere Weltkurstädte genau so viel, wie jede andere Großstadt — zuweilen noch viel mehr...

Noch viele andere unserer Lustspieldichter haben eine Vorliebe dafür, ihre dramatischen Milieus in die Kur- und Badeorte zu verlegen. Oskar Blumenthal schildert in seinem „Teufelsfelsen“ einen Badeort, in welchem sich allerlei drastische Szenen abspielen. Ein General wird z. B. von einem abgewiesenen Freier seiner Tochter in einen Dampfraum von 40° Celsius gelockt.

Auch L'Arronge, Moser und Schönthan haben in ihren zahlreichen Komödien und Schwänken das Kur- und Badeleben in den mannigfachsten Situationen verherrlicht. Bekannt ist, daß Gustav von Moser einen großen Teil seines Lebens in den schlesischen Badeorten verbrachte und zahllos sind die Anekdoten, die in diesen Kurplätzen über diesen liebenswürdigen Schweröter im Umlauf waren.

In Bad Ems lebte und starb der Schwank- und Lustspieldichter Emil Pohl, der Vater des „Goldonkels“, der einst jahrelang die Berliner Bühne beherrschte.

Bei den ausländischen Dichtern der heiteren Muse begegnet man in ihren Stücken ebenfalls ungemein häufig den Schilderungen modernen Kur- und Badelebens. Die Pariser Autoren bevorzugen natürlich die heimischen Kur- und Badeplätze Trouville, Biarritz und Deauville. Da diese Plätze zugleich Seebäder sind, wird dieser Umstand von den Dichtern zu allerlei pikanten Milieus benutzt, ohne die es in den modernen französischen Lustspielen und Schwänken nicht gut geht.

So viel aber kann als feststehend gelten, daß das „Kur- und Badeleben“ noch lange durch die Werke der heiteren Dichtung ziehen wird. Es ist der Jungbrunnen, aus welchem nicht nur die leidende Menschheit, sondern auch die notleidende Muse der heiteren Dramatik neue Lebenskräfte schöpft...

• • •

## Reise und Verkehr.

Wohin reist man, wenn es kalt wird? Die Winterreisen stehen nach der Ansicht der Ärzte weit höher im Kurs, als die Sommerreisen. Wer in der glücklichen Lage ist, im Winter sich eine Ausspannung und Erholung zu gönnen, der wird bald die Beobachtung machen, daß die wirkliche Erholung gar nicht lange auf sich warten läßt. Das Reisen in das Gebiet des Wintersports ist nicht etwa lediglich Modesache, es kommt aus der Erkenntnis, daß die klare und kalte Winterluft unendlich viel dazu beiträgt, die Lebensgeister wieder anzufachen. Früher, noch vor etwa zwanzig Jahren, hätte man es nicht für denkbar gehalten, daß ein Mensch aus der Gegend der gewölbten Zone in die „des ewigen Eises und Schnees“ sich begeben kann, wenn er es nicht nötig hat. Sehr interessant ist die Antwort, die einst, im Jahre 1888, Lord Randolph Churchill gegeben hat, als er von seinen Freunden fragte, ob er gleich ihnen im Winter in das Wunderland Italien fahre. „Ich reise nach Rußland,“ meinte er, und belustigte sich über die erstaunten Gesichter seiner Bekannten, die da meinten, er sei nicht mehr ganz zurechnungsfähig, daß er sich im Winter nach Rußland begebe. Der Grund lag aber nicht etwa in der Erkenntnis, daß es in dem kalten Lande gut im Winter zu leben sei; Lord Churchill meinte, es in Rußland am kältesten sei, wisse man sich dort am besten gegen die Kälte zu schützen. In allen andern Ländern friere man. In England am Kamin, desgleichen in Holland; in Frankreich herrsche eine eingebildete Wärme, selbst im Süden friere man des Abends, hingegen in Rußland sei es herrlich warm, während man in Deutschland nicht zu heizen verstände. Heutzutage, in dem Zeitalter der Zentralheizung, braucht man auch in den Ländern nicht mehr über die ungeheizten Wohnungen zu

klagen, und man zieht die kalten Orte aus dem Grunde vor, weil an ihnen die klarste und schönste Luft herrscht. Wer nicht über sehr starke Nerven verfügt und sich den Genuss des Winteraufenthaltes doch gönnen will, der reise in das Mittelgebirge. Harz, Riesengebirge und Taunus sind dafür außerordentlich zu empfehlen. Aber auch die ebene Schneelandschaft hat ihre gesundheitlichen Vorteile, auch hier kann man sich sehr gut erholen und ausruhen, nur müsse man sich an die eine Bedingung halten, daß Schnee liegen muß. Der Schnee übt auf die erschlafften Nerven eine wundermilde Heilung aus; er kräftige sie, bringe geradezu die Stimmung eines Rausches hervor, nur daß dieser Rausch nichts von dem Gefahrvollen und Hässlichen des Alkoholrausches an sich hat. Das Hochgebirge ist für starknervige Menschen sehr zu empfehlen, ebenso versucht man bereits seit einigen Jahren, die See als Winterkurort aufzunehmen. Der Süden hat gewiß für viele Menschen einen großen malerischen Reiz, aber die Luft ist weit eher geneigt, die Menschen empfindlich gegen das kalte und rauhe Klima der hiesigen Gegend zu machen. Wer im Winter also verreisen will, der folge dem Rat des Lord Churchill, er reise irgendwohin, wo es kalt ist, wo man aber versteht, gut die Zimmer zu heizen.

## Hygiene und Heilkunde.

Wer hat die Heilwirkung des Radiums entdeckt? Die „Bohemia“ veröffentlicht nachstehende Mitteilungen, die ungeachtet der großen Literatur über das Radium und Joachimsthal in der weiten Öffentlichkeit noch gänzlich unbekannt geblieben sind: Die erzgebirgische Bevölkerung, namentlich jene nächt Joachimsthal, neigt infolge der rauhen klimatischen Verhältnisse vielfach gichtischen und rheumatischen Erkrankungen zu. Dafür gab es nun da „oben“ seit etwa 50 Jahren ein gutes Hausmittel: die aus den Erzgruben geförderte Erde und die vor den Pochwerken und Schmelzereien zu Haufen geworfenen Rückstände aus der Erzgewinnung. Bergleute brachten die Erde, deren Heilwirkung sie zunächst an sich selbst erprobt hatten, unter die Bevölkerung, die sie bei gichtischen und rheumatischen Schmerzen auflegte und infolge der guten Wirkung wahre Wundererzählungen über das Mittel verbreitete. Als bald herrschte eine derartige Nachfrage nach der Heidenerde, daß sie die Bergleute nicht mehr, wie bisher, unentgeltlich abgaben, sondern in kleine Päckchen formten, die, das Stück zu vier Kreuzern, schnellen Absatz fanden und namentlich von den Sachsen immer mehr begehrten wurden. Schließlich mißgönnte die k. k. Bergverwaltung in Joachimsthal ihrer Arbeiterschaft den blühenden Nebenerwerb und führte fortan den Päckchenhandel, der nachgerade so rentabel zu werden schien, wie die Erzgewinnung, selbst durch. Darnach zu forschen, was an den Heilwirkungen der Erde eigentlich daran sei, fiel aber niemanden ein. Die in Joachimsthal maßgebenden Kreise lachten über den Aberglauben der dummen Leute, die von der Heilkraft der Erde so viel hielten. Erst als Madame Curie nach zweijährigem Studium an Ort und Stelle 1910 in der Joachimsthaler Pechblende ein neues Element, das Radium nachgewiesen hatte, ging der Bezirksarzt von Joachimsthal den Erzählungen der Leute von den medizinischen Wirkungen der Erde nach und leitete die wissenschaftliche Erforschung des Radiums nach dieser Richtung hin in die Wege. Die Entwicklung, die seither das erzgebirgische Städtchen genommen hat, ist bekannt. Die alten Halden, von denen noch vor einigen Jahren die Erde vierkreuzerweise weggetragen wurde, bilden jetzt den Gegenstand strengster Bewachung und kein Stäubchen darf mehr von ihnen fortgenommen werden. Denn ein Paketchen Pechblende-Überschüß ist jetzt dem Staate nicht mehr unter zweihundert Kronen feil.

## \* Vom Gasthause der „guten“ alten Zeit.

Daß die Leistungen des deutschen Beherbergungswesens im Zeitalter der Reformation außerordentlich viel zu wünschen übrig ließen, zeigt in der anschaulichsten Weise eine sehr wenig verlockende Schilderung, die wir dem humanistischen Gelehrten Erasmus von Rotterdam verdanken.

„Bei der Ankunft“, so heißt es in diesem Berichte, der ein höchst interessantes kulturgeschichtliches Dokument darstellt, „grüßt niemand, damit es nicht scheine, als ob sie viel nach Gästen fragten“. Nachdem der Guest sein Pferd besorgt hat, muß er sich „mit Stiefeln, Gepäck und Schmutz“ in die Wirtstube begeben. „In dieser allen Gästen gemeinsamen Stube“, so fährt Erasmus fort, „ziehst du die Stiefeln aus, bequeme Schuhe an und kannst auch das Hemd wechseln. Die vom Regen durchnässten Kleider hängst du am Ofen auf. Auch Wasser zum Händewaschen ist bereit, aber es ist so unsauber, daß du dich nach einem andern Wasser umschenen mußt, um die eben vorgenommene Waschung abzuspülen.“

Bis spät in die Nacht hinein müssen die Gäste dann in dieser Wirtstube verweilen, in der auch das gemeine Essen eingenommen wird. „Kommst du“, so sagt der gelehrte Berichterstatter, „um 4 Uhr nachmittags an, so wirst du doch nicht vor 9 Uhr speisen, nicht selten erst um 10 Uhr, denn es wird nicht eher aufgetragen, als bis sich alle eingefunden haben. So kommen in demselben geheizten Raume häufig 80 oder 90 Gäste zusammen. Hier kommt der eine sich das Haupthaar, dort wischt sich ein anderer den Schweiß ab, wieder ein anderer reinigt sich seine Schuhe oder Reitstiefel.“

Erst wenn es spät am Abende ist, und man auf keine Nachzügler mehr rechnen kann, tritt nach Erasmus „ein Diener mit grämlicher Miene und schmutzigem Gewande“ ein und legt Tischläufer auf, „grob wie Segeltuch“. Nachher bringt er Brot, „das sich jeder zum Zeitvertreib, während die Speisen kochen, reinigen kann“. Dann wird der Wein „von bedeutender Säure“ aufgesetzt. Die hierauf folgenden Speisen — Erasmus nennt eine ganze Anzahl von Gerichten — werden natürlich in großen Schüsseln aufgetragen. Erst wenn sich auch die übrigen niederlegen, wird jedem seine Ruhestatt gezeigt. Aber „außer den Betten ist nichts, was man brauchen kann. Die Leintücher sind vielleicht vor sechs Monaten zuletzt gewaschen worden.“

Um gerecht zu urteilen, muß man sich freilich hier gegenwärtigen, daß diese ganze Schilderung aus einer Zeit stammt, wo es sogar Fürstinnen nichts Seltenes war, nur zwei Hemden zu besitzen, und wo — ein Erdenrest, zu sagen peinlich — selbst in zahlreichen Edelhöfen noch eine offene Dungstätte das W. C. der Neuzeit zu vertreten pflegte. Als Kind dieser rauhen Kulturepoche rechnet Erasmus auch mit den von ihm beschriebenen Mißständen nicht etwa im Tone einer ungewöhnlich starken Entrüstung ab. Er belegt sie, was in jener Zeit der maßlosen Schmähpolemiken und der erbosten Schimpfworte ganz besonders bemerkenswert ist, durchaus nicht mit Kraftausdrücken, wie sie gar manchem Hotelgäste der Gegenwart schon beim Versagen seiner elektrischen Zimmertürme auf die Lippen kommen könnten.

Aber das reisende Publikum jener Tage mußte sich keineswegs etwa nur in den meisten deutschen Gasthäusern ein gerüttelt volles Maß von Unsauberkeit, Unbequemlichkeit und unhöflicher Behandlung gefallen lassen, sondern es scheinen gleichzeitig auch starke Übervertretungen der Gäste aufs häufigste vorgekommen zu sein. Wenigstens tönen uns aus dem im Jahre 1530 entstandenen ältesten deutschen Reichsgesetze, das sich eingehender mit dem Wirtschafts- und Beherbergungswesen beschäftigt, aus der Augsburger Reichspolizeiverordnung Kaiser Karls V., höchst bewegliche Klagen über die unangemessenen hohen Preise entgegen. Schon die Tatsache, daß man es für nötig hielt, den so ungemein schwierig arbeitenden Apparat der damaligen Reichsgesetzgebung mit der Angelegenheit zu befassen, läßt darauf schließen, daß auf diesem Gebiete gewiß die empfindlichsten Überstände geherrscht haben müssen. Titel XXV der Augsburger Reichspolizeiverordnung, der die recht kennzeichnende Überschrift ist: „Von theuer Zehrn bei den Wirthen“ trägt, bestimmt in seinen ersten beiden Paragraphen:

s. 1. Und nachdem theuer Zehrung halben bei den Wirthen viel Beschwerung den Gästen und andern, so die Straßen täglich brauchen müssen, zugefügt, und nicht allein dem gemeinen Mann, sondern auch Churfürsten, Fürsten und ihren Botschaften und allen Handthieren und Wanderern beschwerlich, daran erfolgt, daß alle Zehrung aufgestiegen und täglich aufsteigen, auch alle Essenspeiß etwas höchst übertheut werden. Dem zu begegnen, setzen, ordnen und wollen wir, daß allein halben im Reich allein des trucken (d. i. trockene) Mahl gegeben und durch jeden der Trank sonder-

lich (d. i. besonders) bezahlt werde. Und nachdem die Zehrung an einem Orte wohlfeiler dann an dem andern, und solchem trucken Mahl in einer Gemein nicht wol ein Satzung zu machen, so ist ferner Unser Meynung, daß ein jede Oberkeit in ihren Gebieten ein Ordnung und Satzung den Wirthen, unter ihnen gesessen, auffrichte, und verordne, daß ordentlich (d. i. für gewöhnlich) nicht unter oder über vier Essen gegeben, auch ein Satzung macht, was der Guest ordentlich (d. i. als angemessenen Preis) für solche trucken Mahl geben soll. Ob aber ein Guest besser leben wollte und mehr haben darf vier Gericht oder Essen, so soll dasselbig ihm auch unbenommen seyn.

Das Gesetz bestimmt also, daß mindestens 4 Gänge aufzutragen wären, für die der Guest einen von der Orts- oder Landesobrigkeit festgesetzten Preis zahlen sollte. Mehr als diese behördliche Taxe hatte er nur dann zu entrichten, wenn er ausdrücklich eine größere Anzahl von Gängen beanspruchte. Ebenso sollten laut § 2 und 3 des Gesetzes auch Verordnungen darüber erlassen werden, was dem Guest für Getränke, für außerhalb der Tafel eingenommenes Brot und Fleisch, sowie für Stallmiete und Hafer zu berechnen sei. Ein weiterer Paragraph nahm für alle diese Taxen Ermäßigungen und Erhöhungen in Aussicht, je nachdem die Jahre „theurer oder wohlfeiler fürfallen“ sollten.

Auf dieser reichsgesetzlichen Grundlage haben die landesfürstlichen und städtischen Obrigkeiten im 16. und 17. Jahrhundert wirklich eine große Anzahl von Taxen erlassen. Daß diesem Vorgehen aber jedenfalls kein voller Erfolg beschieden gewesen ist, zeigt der Inhalt eines 140 Jahre später erlassenen Reichsgesetzes. Es ist dies der Reichstagsabschluß von 1671, worin es wörtlich heißt:

„Obwohl auch in der Anno 1530 zu Augsburg aufgerichteten Reformation guter Policey, Tit. 25. wegen der Zehrung bey den Wirthen, bereits gewisse Verordnung enthalten, so befindet sich jedannoch, daß derselben nicht nachgegangen, sondern den Gästen und anderen, so die Straßen gebrauchen müssen, viel Beschwerung zugefügt wird.“

Der Reichstagsabschluß vom Jahre 1671 brachte daher eine Auffrischung und eine Erweiterung der reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Erlass gastgewerblicher Taxen.

Festhalle, Frankfurt a. M.  
23., 25., 26., 27., 28., 29. Dezember, 8 Uhr abends:

# Das Mirakel

von Karl Vollmoeller. Musik von Engelbert Humperdinck.

Regie: Max Reinhardt.

Gastspiel Deutsches Theater zu Berlin.

## Nachmittags-Vorstellung

26. Dezember 1913, 3½ Uhr.

Vorverkauf Frankfurt a. M., Kaiserstraße 23.

Preise der Plätze M. 1 bis M. 15 zuzüglich Billetssteuer und Garderobegebühr.

Vorverkauf in Wiesbaden:

Franz Schellenberg, Piano- und Musikhaus, Kirchgasse 33. F 10

### Theater Concerte

#### Königliche Schauspiele.

Sonntag, 21. Dez. 301. Vorstellung.  
Bei aufgehobenem Monument.

**Der Graf von Luxemburg.**  
Operette in 3 Akten von L. R. Willner und Rob. Bodenbach. Musik von Franz Lehar.

Ansang 2½. Ende 5½ Uhr.  
Volls.-Preise.

Abends 7 Uhr. 302. Vorstellung.  
17. Vorstellung im Abonnement B.

#### Kotkäppchen

Weihnachtsmärchen-Komödie mit Musik in 4 Bildern. Nach dem gleichnamigen Märchen frei bearbeitet v. C. A. Götsch.  
1. Bild: Kotkäppchen. 2. Bild: Im Walde. 3. Bild: Bei der Großmutter. 4. Bild: Des Wölfe Banch.

Personen:  
Großmutter Anne . . . Tel. Carlsen

Wilde Gertrud, ihre Tochter . . . Frau Engelmann Elisabeth, genannt Kotkäppchen, Gertruds Tochter . . . Tel. de Bruyn

Arnold, der Jäger . . . Herr Albert Faloh Busenfeld, der Dorschule . . . Herr Kober Christian, dessen Sohn, Müller . . . Herr Hermann

Wolfgang, Schildträger des Großen Egenstedt, früher Soldat unter Tilly. Herr Legal

Tobias, ein Lophandler v. Schneeweiß Holzhauer . . . Herr Remke, Herr Bau-

mann, Herr Schäfer Ein Bauer . . . Herr Mayer

Holzhauer, Bauern und Bäuerinnen, Gnomen. Zeit: Nach dem dreißig-jährigen Krieg.

Im 2. Bild: Monomentanz, ausgeführt von den Kindern der Ballettschule.

Hierauf:

#### Der verzauberte Prinz.

Russische Märchen-Komödie in fünf Bildern und einer Weihnachts-Aposopee von Otto Höfer.

Arrangiert und einstudiert von dem Ballettmeisterin v. Rob. Bodenbach.

1. Bild: Liebesglück. — Die Verzweiflung.

2. Bild: Ein Paar und verlassen. — Der Hochzeitsszug.

3. Bild: Die verzweifelte Königstochter. — Der Fee Prophezeiung.

4. Bild: Im Reich der Elfen. 5. Bild: Wieder in der Heimat. — Feierliche Krönung und Huldigung.

Personen:  
Die Königstochter . . . Tel. Gläser II

Der Prinz (der Drittenbube) Tel. Gläser II  
Der Zauberer . . . Herr Legal

Des Zauberers Sohn . . . Tel. Neffertwir

der falsche Prinz) . . . Tel. Kochanowska

Die Königin der Elfen . . . Tel. Salzmann

Der Vaterland. Ritter Edelstauen.

Wagen. Elfen. Männer u. Frauen aus dem Wolfe. Breiter. Thor-

tinabben. Trompeter. Ott der Handlung: Im Nordenreich. — Zeit:

Das Mittelalter.

Besinnende Tänze:

6. Bild: Menuett, ausgeführt von den Damen Gläser I u. Gläser II.

Entree der Fee, ausgeführt von Tel.

Salzmann. Grande Valse, ausge-

### Badhaus Kranz,

Am Kranzplatz. Tel. E. Becker.

#### Thermalbäder

eigener Quelle 6 St. M. 3,50  
incl. Ruheraum u. Trinkf. 1977

Als Weihnachtsgeschenke  
empfiehle Orig.-Gemälde von:

Putzsch, A., Pferde i. d. Schwemme  
Miller, Otto, Winterlandschaft  
Korthaus, K., Landschaft  
Schwarzmaier, G., Landschaften  
Tschupalk, K., Aus Lofoten, Norw.  
Hoch, K., Blumen  
Müller, Fr., Alpendorf  
v. d. Heide, J. W., Schafe am Stall  
Werner, H., Vorfrühling  
Hartwig, M., Bayr. Landschaften  
Staudinger, K., Am Hafen  
Bille, W., Marinebilder  
Winther, F., Von der Ostsee  
Jacobsen, A., Waldbach  
u. A. sehr preiswert zu verkaufen.  
Münchner u. a. Kritiken liegen aus.

B. Schmitt, Friedrichstrasse 34,  
Wohnungs-Einrichtungen.

### Kurhaus-Abonnement

für das Jahr 1914.

Karten werden schon jetzt, mit Gültigkeit vom Tag der Lösung ab, ausgegeben. Schriftl. Aufträge werden durch Boten erledigt.

F 391

Städt. Verkehrsbureau.

### Lyrist-Pianos

Erstklassige Flügel und Pianinos

mit eingebautem vollkommenen

#### Spielapparat

Leichteste Tretweise. Größte Haltbarkeit. Tadel. Funktionieren.

Pianinos 1550 M. Flügel 3200 M.

Künstlernotenrollen.

Der Spielapparat kann in jedes bereits vorhandene Piano nachträglich eingebaut werden.

Vorführung jederzeit!

Der Alleinvertreter:

**Heinrich Wolff,**

Hofpianohandlung

Wilhelmsstraße 16.

## — Tages-Veranstaltungen. \* Vergnügungen. —

Hierauf:  
**777 : 10.**  
Ein Turf und Totenschwanz in 3 Akten  
von Otto Schwarz u. Karl Matheus.

Personen:

Graf von Glandern, Präsident des  
Rennclubs . . . Kurt Keller-Rebri

v. Bongenheim | Kennhall, A. Milner  
v. Reichenbach | besitzer R. Hager

von Deiningen-Dornersmarth, Rittergutsbesitzer . . . Georg Rüder

Graf Brittwitz, Leutnant bei den Husaren . . . Adolphe Bauer

Freiherr von Starckenburg, Leutnant  
bei den Ulanen . . . Hermann Schröder

Siegfried von Löwenstein, Kommerzienrat . . . Eink. Bertram

Hertha, seine Tochter . . . Loti Böhm

Gräfin Lindström, Hausdame im  
Hause Löwenstein u. Co. . . Sophie Schenk

Müller, Prolifin und Chemister im  
Hause Löwenstein u. Co. . . Friedr. Beug

Sally Davidhöhn, Lebhabt im  
Hause Löwenstein u. Co. . . Willy Schäfer

Franziska, Rödchen im Hause  
Löwenstein u. Co. . . Minna Ugle

Winstfield, Alubverwalter . . . Willy Biegler

Waldemar . . . Else Eder

Wiedenlopp, Gerichts- vollsicher . . . Herr Deutschländer

Brandels, Kriminalbeamter . . . Pepper

Lona . . . Röde Auf

Wally, Gardinen . . . Luise Deloese

Ein Gott . . . Georg Bierbach

Ein Kellner . . . Hermann Dom

Ein Dienstmann . . . Erich Herborn

Nach dem 1. und 2. Akte finden

größere Bauten statt.

Ende gegen 10 Uhr.

Montag, den 22. Dezember.

Kleine Preise. Kleine Preise.

4. Volls.-Vorstellung.

**Die Liebe höret  
: nimmer auf :**

Eine Tragödie aus der Bohème  
in 5 Akten von Otto Ernst.

Personen:

Bruno Sommerlau, gen. "Der feuchtfrohische Bruno", Dichter u. Komponist des musikalischen Lustspiel

Die Abberaten" . . . Herm. Kesselsrager

Auff. von Barten . . . Else Hermann

Steffi Hochsträßer . . . Stella Richter

Dr. Sibellus, Arzt und

Nachbar Bruno . . . Georg Rüder

Die kleine Käthe . . . M. Reinhold

Stockfisch, Restaurateur . . . Rein. Hager

Professor Langenbreer . . . Willy Biegler

Hans, ein Student der

Rechte . . . Friedrich Beug

Die Gräfin Anna v. Tralle Th. Port

Sebastian Müllberger, auch

Rudolf Bartal

Seine Frau . . . Luise Deloese

Demmler, Maler . . . M. Wöhner

Drehsen, Bildhauer . . . R. Deutschländer

Bornelli, ein Opernänger . . . O. Schröder

Durenhoff, ein reicher

Senatorenhof . . . Hermann Dom

Mande, ein Theateragent . . . Bauer

Schleibade, sein Gehilfe Willy Schäfer

Ein Kostümfest . . . Georg Bierbach

Franz, Oberstleutnant bei Stockfisch, Biegler

Willy, Pfeff. v. Stockfisch Dora Henzel

Berta, Dienstmädchen bei

Sommerlau . . . Käthe Rüf

Nach dem 1. und 2. Akte findet eine

längere Pause statt.

Ansang 8 Uhr. Ende noch 10 Uhr.

### Kur-Theater.

Sonntag, den 21. Dezember.

Nachmittags ½ Uhr (halbe Preise)

#### Die Schiffbrüchigen.

Theaterstück in 3 Akten von Brieux

Personen:

Der Arzt . . . Herr Suchanek

Georges Dupont . . . Herr Vogel

Herr Löches, der Schwieger-

vater Dupont . . . Herr Buschacher

Ein Vater . . . Herr Marion

Ein Kästchen . . . Herr Graeh

Henriette Dupont, die

Gattin Dupont . . . Tel. Waisenegger

Madame Dupont, die